

Deutsche Wacht.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Säbmar“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Bezüge. Alle bedeutenden Ankündigungs-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli sollen solche beim Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn W. Deich, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Käufern: Mittwoch und Samstag 10 Uhr vormittags. Sonntagsstunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Schriftleitung: Seilerstraße Nr. 2, Hochpartiere. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Franz Rasth bereitwilligst erteilt.

Nr. 60.

Cilli, Sonntag den 28. Juli 1895.

XX. Jahrg.

Deutsche Stammesgenossen!

Dröhnende Mörser und weithin leuchtende Freudenfeuer auf dem Höhenkranz der unsere Stadt umgebenden Berge haben in den Abendstunden jenes Tages, der die Annahme der Budgetpost „Cilli“ in unserem Abgeordnetenhaus brachte, zu uns Deutschen in Cilli eine recht eindringliche Sprache geredet.

Durch diesen Jubel haben unsere Gegner abermals deutlich bewiesen, daß es ihnen nicht um die Erfüllung einer berechtigten culturellen Forderung, sondern lediglich um die Schaffung eines neuen wichtigen Agitationsherdes behufs Zurückdrängung des Deutschthums im steirischen Unterlande zu thun war.

Wenn in diesen trüben Stunden etwas unseren Muth beleben, unsere Zuversicht heben kann, so ist es unser Stammesbewußtsein, der Gedanke und die Ueberzeugung, daß in Millionen Herzen unserer Stammesbrüder mitfühlende Theilnahme in dem uns aufgebrungenen Kampfe zur Erhaltung deutschen Wesens, deutscher Art und Sitte, von denen wir nimmer lassen können und wollen, rege ist.

„Einsam vielleicht, aber nicht verlassen“, diese Ueberzeugung läßt unsere Herzen höher schlagen und sie ist es, die uns den Muth gibt, an euch Stammesbrüder mit einer Bitte heranzutreten, von deren Erfüllung allein wir unser Heil, unsere Rettung erwarten.

Die deutschen Vereine Cillis und mit ihnen die ganze deutschfühlende Bevölkerung unserer Stadt bedürfen einer alle deutschen Kreise einigenden Heimstätte, eines „Deutschen Hauses“, in welchem sie sich zu gedeihlichem Wirken, sowie zur Hut und Pflege deutschen Wesens zusammenfinden können.

Aber auch das „Deutsche Studentenheim“, welches zur Erhaltung eines Nachwuchses für unser bisheriges deutsches Gymnasium in Aussicht genommen ist, stellt sich für uns als eine zwingende Nothwendigkeit im harten Kampfe für unsere höchsten Güter dar.

Für die Errichtung dieses Studentenheims und zum Baue des Deutschen Hauses ist uns eure werththätige Mithilfe unentbehrlich.

Stammesgenossen!

Unausrottbar fest wurzelt in unserem Herzen die Ueberzeugung, daß Ihr uns in dem Kampfe um die Erhaltung volkseigenen Wesens nicht verlassen werdet, sowie daß wir keine Fehlbite thun, wenn wir von Euch allen eine Liebesgabe zur Förderung eines, wenn auch vorwiegend örtlichen, darum aber nicht minder wichtigen vollstlichen Zweckes erbitten.

Ihr schmiedet durch eure Spenden ein Band dauernder denn Erz um uns, welches unsere Herzen, unser gesamtes Denken und Fühlen

nimmer abziehen lassen wird von den hohen geistigen und idealen Gütern unseres großen deutschen Volkes, dem wir getreue Söhne sein wollen und sein werden jetzt und immerdar!

Cilli, am 25. Juli 1895.

Für den Ausschuss:

Dr. Em. Josef Wokann,

Landtagsabgeordneter.

* * *

Spenden wollen an den Cassier Herrn Josef König, Kaufmann in Cilli, gesandt werden.

Hilfe für Cilli!

Der schwungvolle Aufruf wird hoffentlich jenen Erfolg, welchen die ernste Sachlage erfordert, haben. Das Deutschthum in Cilli braucht gegenüber jener von regierungswegen erfolgten Stärkung des Slovenenthums kräftige Unterstützung. Es gilt, lange hinausgeschobene Einrichtungen zur That werden zu lassen, welche zur Conservierung der bestehenden Zustände beitragen sollen. Dazu brauchen wir Deutsche Cillis aber Geldmittel, welche in unserer kleinen Stadt allein nicht aufzutreiben sind. Die Slaven — insbesondere unsere localen Gegner, die Slovenen — haben ja durch geschickte Ausnützung der slavischen Wechselfeitigkeits es stets verstanden, sich oft ganz bedeutende Capitalien zu verschaffen. Cilli und sein Deutschthum braucht Hilfe. Möge sie ihm werden!

Feuilleton.

Preisgegeben.

Ihr Schwalben, die ihr froh genistet stets unter deutschen Hauses Dach, Warum verweilt ihr noch? — Entrüstet bald ihr vernehmt den großen Krach. In unser Haus ist preisgegeben Dem Slaven, der es niederreißt, Die Zwingburg wird sich dort erheben, Wo ihr im Sonnenglanze freist.

Nicht weiter, kündet andern Landen, Daß man im Kampfe uns verließ, Die deutsche Mannheit kam abhanden, Das alte Brüberband zerriss. Die Klügler in dem Parlamente Sie nickten ja zum Todespruch, Doch wenn wir fallen, schreibt behende Die Schmach die Mörder in ihr Buch.

Karl Prähl.

Der Allerweltsmann.*

Wer hätte ihn noch nicht gesehen, den Mann, der es versteht, mit allen auszukommen und dabei gut zu fahren, ja so gut, daß er dabei ein glänzendes Geschäft macht! In jeder Stadt, besonders dort, wo sich die verschiedensten Parteirichtungen gegen-

überstehen, wo Tschechen und Deutsche im Kampfe liegen, da erscheint er plötzlich und beginnt seine Thätigkeit. Dieselbe ist sehr vielseitig, denn er muß es ja sehr vielen Leuten recht machen. Begeht ein deutscher Verein ein Jubelfest, flugs ist er bei der Hand und übernimmt einen Theil der Arbeiten, läßt sich auch Geld kosten und wird als opferwilliger Deutscher gefeiert. Kommen die Clericalen an die Reihe, da fehlt er sicherlich nicht, empfängt seinen Lohn in klingender Münze und oft durch hohe Vermittlung auch in etwas Glänzendem, dem er nachstrebt mit Heißhunger und Gier. Und wenn wieder einmal die Tschechen ein Vereinshaus eröffnen oder irgend ein „Vlastenec“ geehrt werden soll, da ist auch gleich wieder unser Allerweltsmann am Plage, plauscht vorzüglich in der ihm so lieben tschechischen Muttersprache und weiß sich so zu drehen und zu winden, zu krümmen und zu demüthigen, daß man in ihm sofort den Tschechen erkennt und ihn auch dafür mit Bestellungen belohnt. So treibt er es Jahre hindurch, und wenn sein Plan gelingt, ist er mit der Zeit ein großer „deutscher Meister“ auf der einen, „einer der Unserigen“ auf der anderen Seite geworden, alles umschwärmt ihn und huldigt seinen Fähigkeiten, sich in alles hineinzufinden, heute ein Deutscher, morgen ein Tscheche zu sein, am Sonntag Frack und Cylinder oder sogar den Turnerhut zu tragen, am Montag aber sich in der Tschamara und die Sokolsfeder am Kopfe in irgendeinem tschechischen Neste bewundern zu lassen.

Der Mann macht sein Geschäft dabei, und das ist für ihn die Hauptsache; er lacht sich eins, wenn es ihm wieder einmal gelingt, die Deutschen

hintergangen zu haben, und frohlockt, wenn er von einem tschechischen Unternehmen die gepickte Börse heimbringt. Stammesgenossen, die ehrlich und offen, ohne Hehl ihr Deutschthum hervortreten, die selbst Opfer bringen, sich Kunden entgegen lassen müssen, weil sie sich eben als Deutsche bekennen und ihre Abstammung nicht verleugnen wollen, die läßt man zugrunde gehen. Glauben denn diejenigen, welche Arbeiten zu vergeben haben, die einem Deutschen als Deutsche helfen sollten, daß sie dadurch dem Deutschthum aufhelfen; sie helfen vielmehr durch allzu freundliches Entgegenkommen, durch ein geradezu beispielloses Schmeicheln und Freundschaftstun diesen Schmarozern, die sich nur an denjenigen anhängen, von dem sie einen Gewinn zu erhoffen haben. Was soll ein ehrlicher Mensch von solchen Leuten halten? Bin ich ein Deutscher, gut, dann unterstütze ich diejenigen, die zu mir stehen felsenfest und keinen Verlockungen erliegen; bin ich ein Deutscher, dann suche ich mir die Stammesgenossen auf, von deren Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ich überzeugt bin. Aber unsere lieben deutschen Brüder machen es gerade umgekehrt; die sie schon haben, die fürchten sie nimmermehr zu verlieren und lassen sie zugrunde gehen, dafür aber suchen sie neue Elemente zu gewinnen, die natürlich erst angelockt und geködert werden müssen. Das geschieht nun am allerbesten durch Bestellungen, das zieht; sie glauben wirklich, die Armen im Geiste, einen reichen Fischfang gethan zu haben, wenn es ihnen gelingt, einen an sich gezogen zu haben, der mit ihnen zu stimmen sich verpflichtet. Der Allerweltsmann aber besitzt eine geradezu staunenswerte Fähigkeit, sich jeder Partei ergeben

* Aus dem „Deutschen Blatt“ in Brünn.

Für das „Deutsche Haus“.

Ueber Einladung des Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Emanuel Josef Wokaun versammelten sich am 24. d. M., 8 Uhr abends, im Hotel „Zum Löwen“ nachstehende Herren zu einer Besprechung über die Cilli- Frage:

Dr. Gustav Beck, Zahnarzt, Dr. Gustav Delpin, Advocatur-Candidat, Dr. Ferdinand Duchatsch, Advocatur-Candidat, Dr. Wilhelm Goltisch, Stadtarzt, Franz Hausbaum, Hausbesitzer, Dr. Heinrich Ritter v. Jabornegg, Advocat, Josef Farmer, Holzhändler, Josef König, Kaufmann, Dr. Josef Kovatschitsch, Advocat, Wilhelm Lindauer, Ingenieur, Franz Pacciaffo, Juwelier, Josef Pallos, Weinhändler, Emanuel Pivon, Obergeringieur, Julius Rakusch, Bürgermeister-Stellvertreter, Fritz Rasch, Buchhändler, Dr. August Schurbi, Advocat, Moriz Stallner, Gutsbesitzer, Gustav Stiger, Bürgermeister, Med.-Dr. Karl Trummer, praktischer Arzt, Alois Walland, Kaufmann, Leopold Wambrechtshamer, Hausbesitzer und Fritz Wehrhan, Ingenieur. Von den Eingeladenen war Herr Dr. Gregor Jesenko, Primarius im Gifels-Spitale, am Erscheinen verhindert.

Herr Dr. Wokaun als Einberufer begrüßte die Versammlung und erörterte die brennende Frage der Erbauung eines „Deutschen Hauses“ und die Errichtung eines „deutschen Studentenheims“ in Cilli.

Die Versammlung anerkannte einhellig die absolute Nothwendigkeit beider Anstalten behufs Erhaltung des nationalen Bestandes der Deutschen in Cilli und wurde die gegebene Anregung mit Rücksicht auf die in Cilli obwaltenden nationalen Verhältnisse mit ungetheilter Begeisterung aufgenommen.

Die Versammlung beschloß, die geplante Action unverzüglich ins Werk zu setzen und faßte nach Wahl des Herrn Dr. Wokaun zum Vorsitzenden über Antrag des Herrn Dr. Kovatschitsch einstimmig nachstehenden Beschluß:

„Die hier versammelten Herren constituieren sich als Gesamt-Ausschuß, welcher sich die Erbauung eines „Deutschen Hauses“, in dem alle deutschen Bürger Cilli's ihre Heimstätte finden sollen, zur Aufgabe stellen. Die dazu nothwendigen Mittel sollen durch den zu wählenden Leitungsausschuß im geeigneten Wege, wie insbesondere

zu zeigen, und erst wenn es zur That kommt, da reißt er aus, weil er sich doch nicht bloßstellen darf. Da wird er plötzlich krank, muß verreisen oder hat unaufschiebbare Geschäfte, die ihn abhalten, seinen Stimmzettel abzugeben; keine Macht der Welt bringt ihn dazu, sich in dem Augenblicke zu bekennen, einmal wenigstens zu zeigen, was er ist und wie er denkt. Dafür gehen diejenigen zur Urne, die gewisse Herren sonst beiseite liegen lassen, die aber im Augenblicke der Wahl stets zu finden sind; denn dann heißt es, jetzt gelte es zu zeigen, was er sei, jetzt solle er seine Pflicht erfüllen und hingehen, wo ihn das Auge des Gegners beobachtet und schon aus seiner Miene den Namen desjenigen, den er auf seinen Wahlzettel geschrieben, herausliest.

Wie die Wahlmacher noch den Muth finden, gerade diese Stammesgenossen zur Wahl treiben zu wollen, wie sie diejenigen, um welche sie sich nie bekümmert, zwingen wollen, nun ihre Pflicht zu erfüllen, ist erstaunlich. Wenn wir deutsche Wähler haben wollen, müssen wir als Deutsche auch deutsche Gewerbs- und Geschäftsleute unterstützen und fördern, aber nicht solche, die überall zu finden sind und keinem zugehören; denn ein offener ehrlicher Gegner tritt uns mit offenem Bistier entgegen, der Allerweltsmann aber zeigt nie sein wahres Gesicht, sondern trägt täglich eine andere Maske. Merkt's euch, die es angeht, und sucht euch die Leute aus, die euch zugehören ohne jeden Hintergedanken, mit vollster Ueberzeugung.

Auch in unserem schönen deutschen Cilli gibt es solche Allerweltsmänner.. H. W.

durch Sammlung freiwilliger Spenden und ähnliches beschafft werden.

Von den aufgebrachtten Capitalien wird ein vom Leitungs-Ausschuß zu bestimmender Theil dem Zwecke der Errichtung eines „deutschen Studentenheims“ zugeführt werden.“

Sodann wurde zur Wahl der Sonder-Ausschüsse geschritten, und zwar eines Leitungs-, Redactions- und Wirtschafts-Ausschusses.

In den Leitungs-Ausschuß wurden berufen die Herren: Dr. Wokaun als Obmann, Bürgermeister Stiger als dessen Stellvertreter, Dr. Kovatschitsch als Schriftführer, König als Zahlmeister, weiters Dr. Jesenko (Obmann des Redactions-Ausschusses), Wehrhan (Obmann des Wirtschafts-Ausschusses), Dr. Delpin (Schriftführer des Redactions-Ausschusses) und Stallner (Schriftführer des Wirtschafts-Ausschusses).

Nach den vollzogenen Wahlen begrüßt Herr Bürgermeister-Stellvertreter Rakusch den gefaßten Beschluß und gab seiner innigsten Ueberzeugung Ausdruck, daß derselbe vom besten Erfolge begleitet sein werde.

Darauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Ein Cur- und Industrieverein für Cilli.

Unser Reichsrathsabgeordneter Dr. Foregger hat die Anregung zur Schaffung eines Cur- und Industrievereines gegeben, und ein Ausschuß hat sich bereits gebildet, um die für die Durchführung verschiedener diesbezüglicher Pläne nöthigen Capitalien aufzubringen.

Deutsches Studentenheim in Cilli.

Cilli, 24. Juli.

Der Gemeindevorstand der Stadt Cilli hielt heute eine außerordentliche Sitzung ab, deren Tagesordnung die Errichtung eines deutschen Studentenheims in Cilli bildete.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Stiger, erinnerte an den bereits gefaßten Beschluß, nach welchem ein Comité, bestehend aus fünf Mitgliedern, eingesetzt wurde, die Frage der Errichtung eines deutschen Studentenheims zu studieren und dem Gemeindevorstand Vorschläge zu erstatten.

Die Wahl der Comitémitglieder sollte in der nächsten ordentlichen Gemeinderathsitzung stattfinden, der Herr Bürgermeister habe sich jedoch infolge Einlangens mehrerer Zuschriften veranlaßt gefunden, die heutige außerordentliche Sitzung einzuberufen, um die Wahl der Comitémitglieder vorzunehmen, damit bereits in der nächsten ordentlichen Gemeinderathsitzung von dem Comité Vorschläge erstattet und bezügliche Beschlüsse gefaßt werden können.

Der Bürgermeister verlas darauf folgende, auf die Errichtung des slovenischen Gymnasiums in Cilli, beziehungsweise zu deren Abwehr bezügliche Zuschriften.

Der Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz, Dr. Lang, theilt folgenden, einstimmig gefaßten Sitzungsbeschluß mit: Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Linz verurtheilt die deutsche Gemeinderatsvertretung der Stadt Cilli seiner innigsten Antheilnahme anlässlich jenes, den deutschen Charakter Cilli's bedrohenden Beschlusses, ein slovenisches Gymnasium in Cilli zu errichten.

Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Linz, welcher es schmerzlich bedauert, daß einige Abgeordnete deutscher Abstammung durch ihr Eintreten für jenen Antrag einen, das Deutschthum so sehr schädigenden Beschluß ermöglicht haben, spricht die Hoffnung aus, daß die deutschen Abgeordneten alle zulässigen parlamentarischen Mittel anwenden werden, um die arge Demüthigung der Deutschen Oesterreichs, welche in der Durchführung jenes Beschlusses liegt, zu vereiteln.

Herr Dr. Franz Rosa in Wiener-Neustadt macht die briefliche Mittheilung, daß anlässlich der am 20. Juli stattgehabten Rundgebung aller deutschen

Parteien Wiener-Neustadts in der Cilli- Frage einmüthig die Sammlung eines Specialfonds zur Gründung eines deutschen Studentenheims oder einer anderen nur für Deutsche gewidmeten Anstalt in Cilli beschloßen und sofort als erster Grundstock ein Betrag von 65 fl. zusammengehoßen wurde. Er gibt der Hoffnung Raum, daß angesichts der alle deutschen Volksgenossen beherrschenden Entrüstung dieses von Wiener-Neustadt gegebene Beispiel der werththätigen Unterstützung der bedrängten Stammesbrüder nicht ohne Nachahmung bleiben und auch in Cilli wohlwollende Aufnahme finden werde. Es sei jedoch Cilli nöthig, um den Plan vielleicht schon mit Beginn des nächsten Schuljahres verwirklichen zu können.

Es sei bereits an die „Südmark“ und an mehrere Persönlichkeiten geschrieben und die sofortige Gründung eines Ausschusses in Graz angeregt worden, der sich mit der Frage zu befassen und sich mit der Stadt Cilli ins Einvernehmen zu setzen hätte; man erhofft, daß die Stadt Cilli selbst aus eigenen Mitteln ein derartiges Unternehmen durch unergeltliche Ueberlassung einer Realität und durch den Opfermuth einzelner Bürger u. s. w. wirksamst fördern könnte; schließlich ersucht Herr Dr. Rosa, diesen Plan zu billigen und denselben mit den Gefinnungsgenossen in Graz kräftigst zu unterstützen. Die Wiener-Neustädter werden entschieden für dieses Ziel thatkräftig weiterarbeiten.

Herr Friedrich Staudinger in Marburg theilt brieflich mit, daß er unter einem den Betrag von 10 fl. als Beitrag zur Gründung eines deutschen Studentenheims in Cilli mit der Post absende und wünscht dem Unternehmen den besten Erfolg. Ein weiterer Betrag von 50 fl. zu dem gleichen Zweck ist mit Postanweisung von Herrn Karl Stauder in Graz eingelangt.

Alle diese Mittheilungen werden mit lebhaften Bravourufen und Befriedigung zur Kenntnis genommen und wird über Antrag des Gemeindevorstandes Dr. Schurbi allen Spendern und allen Persönlichkeiten, welche ihre Antheilnahme bethätigen, sowie der Stadtgemeinde-Vertretung von Linz der wärmste Dank einstimmig ausgesprochen.

Bei der hierauf mittels Stimmzettel vorgenommenen Wahl der fünf Mitglieder in das Comité zur Errichtung eines deutschen Studentenheims in Cilli werden gewählt: Herr Bürgermeister Gustav Stiger und die Herren Gemeindevorstände Josef Pallos, Karl Traun, Leopold Wambrechtshamer und Alois Walland. Die Comitémitglieder wählen den Herrn Bürgermeister Gustav Stiger zum Obmann.

Das Comité wird bereits in der nächsten Gemeinderathsitzung definitive Anträge stellen.

Hierauf erklärt der Vorsitzende die heutige Sitzung für aufgehoben.

Umschau.

Er jesuitet. „Der Führer der Christlichsocialen wird zwar immer nervös, wenn wir uns die Freiheit nehmen, auf die zunehmende Clericalisirung der Wiener antisemitischen Bewegung hinzuweisen und dagegen Verwahrung einzulegen, daß ultramontane Bestrebungen seitens der christlichsocialen Parteileitung nicht nur geduldet, sondern sogar noch gefördert werden. Einmal lief er ja gar aus einer Versammlung davon, als von deutschnationaler Seite gegen die Art und Weise protestiert wurde, in welcher die letzten antisemitischen Wahlkriege vom 1. April im Musikvereinssaale zu einer ultraclericalen Rundgebung ausgeartet wurden. Herr Dr. Lueger stellte es damals und auch später in Abrede, daß der Wiener Antisemitismus einen Stich in's Schwarze erhalten und daß der Clericalismus sich die mächtige antisemitische Volksbewegung dienstbar zu machen verstanden habe. Nun braucht man ja eigentlich nur einen nach dem anderen von den Generalfhrern des Herrn Dr. Lueger herauszugreifen, um die innige Verquickung zwischen der christlichsocialen Partei und dem Clericalismus für jeden zu erweisen, der nicht zu den politisch ewig Blinden gehört. Der hervorragendste unter Dr. Lueger's Paladinen ist Herr Dr. Geshmann, der als Gründer und Hauptmacher der „Reichspost“ in seiner clericalen Gefinnung hinlänglich charakterisiert ist, so daß

man nicht erst zu untersuchen braucht, ob die vielfach verbreitete Ansicht, er sei ein Affiliierter der Jesuiten, auf Wahrheit beruht. Dieses Blatt ist ganz und gar, von der ersten bis zu der letzten Zeile, der Aufgabe gewidmet, den Antisemitismus in clericales Fahrwasser zu bringen. In seinen Spalten mußte es so nach Jesuitismus, wie in irgend einem tirolischen Kaplanblättchen. Wenn man die „Reichspost“ liest und sich die Thatsache vor Augen hält, daß dieses Blatt von der antisemitischen Bewegung getragen, in antisemitischen Versammlungen (sogar von sogenannten „deutsch-nationalen“ Gemeinderathscandidaten!) empfohlen wird, so muß man voll Schrecken erkennen, daß Wien die Reichshauptstadt, auf bestem Wege ist, eine mächtige clericale Partei zu erhalten, und daß der Antisemitismus lediglich als Mittel benützt wird, um dieser die Wege zu ebnet.“ — Es ist kein liberales Blatt, das in so treffender Weise die reactionären Bestrebungen Dr. Ruegers brandmarkt, sondern das Organ der Schönerrianer, die „Ostdeutsche Rundschau“! Wenn die Christlichsocialen gegen die Budgetpost „Cilli“ und auch gegen das Budget „Cilli“ gestimmt haben, so haben sie das nicht aus nationaler Ueberzeugung, sondern aus Rücksicht auf die bevorstehenden Wiener Gemeinderathswahlen gethan. Gegenwärtig ist Herr Dr. Rueger eifrig an der Arbeit, den deutsch-nationalen X. Wiener Gemeindebezirk zu unterwühlen, um die Candidatur eines Herrn Trambauer, eines Menschen, welcher erklärt hatte, er werde die Deutschnationalen bis aufs Messer bekämpfen, durchzubringen. Bei dieser Gelegenheit macht er den Wiener Czechen riesig den Hof und versichert dieselben ein über das anderemal, daß er nie etwas Feindseliges gegen die Slaven unternehmen werde. Ja, er jesuitet, dieser Charakter!

Der Wert der tschechischen Universität. Der „Narodni Listy“ zufolge ereignete sich im Promotionssaale der tschechischen Universität in Prag folgender bemerkenswerter Zwischenfall: Der Promovend Jaroslav Cavalir sagte nach dem Vollzuge der üblichen Promotions-Ceremonien, er verzichte auf die usuelle Ansprache, weil er wisse, wie solche Reden im anwesenden Publikum wirkten, insbesondere seit der Zeit, als die Promotionsreden bedeutungslos wurden, da die tschechische Universität in ihrer gegenwärtigen Formation keine wirklichen Doctoren, keine wahrhaften Männer der Wissenschaft heranbilde. — Dem Candidaten Cavalir wurde daraufhin der Doctorhut nicht gegeben. Das Urtheil eines Slaven über die Bedeutung der nationalen slavischen Universität.

Die feige Haltung

des Haupttheiles der liberalen Abgeordneten bei der Abstimmung über den Staatsvoranschlag wird die Strafe des Volkes finden. Die Wählerschaften fordern die Herren bereits auf, ihr Verhalten zu rechtfertigen. Ob das den hyperpatriotischen Budgetbewilligern gelingen wird?

Das deutsche Schulfest in Lichtenwald.

Ein Gruß und eine Mahnung.

Cilli, 27. Juli 1895.

Deutsche, welche einen vorgeschobenen Posten seit langem mit muthvoller Zähigkeit vertheidigen, begehen heute ein frohes Fest. Nach zwölfjährigem harten Ringen erkämpften sich unsere Stammesgenossen in Lichtenwald endlich das Oeffentlichkeitsrecht für ihre dortige Schule und sie haben beschlossen, diesen nationalen Gedenktag durch eine freudige Feier zu begehen, welche Deutsche aus Steiermark und Krain vereint. Deutsche Lieder sollen im hellen Chore erklingen und deutsche Fröhlichkeit und Lust den Tag zu einem wohl gelungenen machen.

Es gilt ja, die Stärkung einer Feste unseres Volkstums — jede deutsche Schule im Unterland muß als solche betrachtet werden — zu feiern! Denn aus den deutschen Schulen strömen deutsche Jünglinge und deutsche Mädchen, welche bald in

Reih und Glied treten, um als kampflustige Jungmannschaft für unsere herrliche germanische Sache zu streiten.

Es ist daher überaus nothwendig, durch den rastlosen Aufbau deutscher Schulen, wie es uns die wackeren Lichtenwalder so trefflich zeigten, für die Festigung des uralten Deutschtums des Unterlandes zu wirken. Haben wir nun genug deutsche Jungmannschaft, so können wir ruhig dem endlichen Entscheidungskampfe mit dem von russischem Gelbe gestützten Slovenenthum entgegenblicken.

Um aber zu erreichen, was wir wollen, schreibt da das „Deutsche Blatt“ in Brünn sehr richtig, dürfen wir auch das Wichtigste nicht vergessen, nämlich die Pflicht, unsere Kinder deutsch zu erziehen, schon in der frühesten Jugend ihnen einzuprägen, welchem Volke sie angehören, wie glücklich sie sich zu schätzen haben, gerade Deutsche zu sein. Lernen wir von unseren Gegnern, dann werden wir auch wetterfest werden, dann wird uns kein Feind zum Banken oder gar zum Falle bringen. Fahnen mit nationalen Farben sind für Schulen verboten, kümmern sich die Slaven darum? Man beobachte es nur einmal, wenn die tschechischen Schulkinder hinausziehen ins Freie, hinaus zum Schulfeste. Jedes fast von ihnen trägt die nationale Farbe an sich, gekleidet sind viele von ihnen so, daß sie sofort als Tschechen zu erkennen sind. Und mit vergnügtem Gesichte gehen die Eltern ihnen zur Seite und stolzerfüllt schauen sie herab auf ihren Nachwuchs, der schon in frühester Zeit sich seines Volkstums bewußt ist und es mit Stolz zur Schau trägt.

Was nützt es den Kleinen, französisch und englisch zu lernen, da sie es ja doch Zeit ihres Lebens nicht brauchen? Es schadet ihnen umgekehrt, weil sie dabei ihre Muttersprache vernachlässigen und das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Worte im Sage verlernen. Während in der deutschen Schule, wie die Erfahrung zeigt, ganz mit Unrecht darauf vergessen wird, den Kindern deutschen Geist einzuprägen, ja geradezu davor gewarnt wird, sieht es in einer slavischen Schule ganz anders aus. Schule und Haus wirken bei den Slaven zusammen, um die Kinder stramm national zu erziehen, und daher auch ihre Erfolge.

Man erkennt es ja auch gleich an der Wuth der Slavenblätter, wenn sie einmal wittern, daß sich bei irgend einer Gelegenheit auch nur eine Spur davon zeigt, daß die Deutschen einen Versuch machen, den Kindern ihre Abstammung und Zugehörigkeit zum deutschen Volke zum Bewußtsein zu bringen. Jüngst erschien der vom deutschen Landes-Lehrervereine in Böhmen herausgegebene Kalender für 1895/96, der eine Reihe prächtiger, für die Jugend geeigneter Dichtungen enthält, und schon ist die „Politik“ als Spiegel bei der Hand und zieht gegen das Unternehmen los. Da ist vor allem ein Gedicht, „Deutsch-Oesterreich“, von G. J. Platter, das den Slaven nicht recht ist, uns aber geradezugroßartig erscheint. Es lautet:

„Wer schuf die Mark am Donaustrand?
Wer schützte sie mit starker Hand?
Wer stand wohl dort in Sturm und Schlacht,
So fest, so treu auf ferner Wacht?
Wer rodete auch Wald und Hain?
Der Deutsche war es ganz allein.“

Wer machte aus der kleinen Mark
Das Oesterreich mächtig, groß und stark?
Wer baute Städte ringsumher,
Vom Alpenland zum welschen Meer;
Wer brach dem Fortschritt freie Bahn?
Der Deutsche war es all voran!

Wer hält des Rechtes Fahne hoch,
Wie ehemals auch heute noch?
Wer trotzt frechem Uebermuth
Und gibt für Freiheit Gut und Blut?
Wer bettelt nie an fremder Thür?
Der Deutsche ist es für und für.

So sagen wir's denn frei heraus:
Wir stehen fest zu Habsburgs Haus,
Doch geben wir den deutschen Sinn
Auch fürder nie und nimmer hin.
D'rum zieh' der Ruf durch's ganze Reich:
All Heil dem deutschen Oesterreich!“

Wir möchten den gerne sehen, der gegen diese von Vaterlandsiebe durchglühete Gedicht auch nur das geringste einzuwenden hätte. Die Slaven freilich suchen einzig und allein aus dem Grunde daran herumzunörgeln, weil sie sehr gut wissen, daß solche Gedichte den deutschen Kindern ins Herz bringen und darin mächtigen Widerhall erwecken.

Nur so wird es möglich sein, unseren Nachwuchs deutsch zu erhalten, wenn wir auch dafür sorgen, daß unsere Jugend zum Bewußtsein gelangt, was das deutsche Volk für Oesterreich gethan, daß es diesem Volke allein zuzuschreiben ist, wenn heute unser Vaterland geachtet und mächtig da steht. Machen wir es nur getrost den Slaven nach, dann wird es keine Gefahr mehr für uns geben, dann werden wir stets herrliche Feste begehen und brausend wird es dann in die Lüfte hallen: „Heil, Heil dem deutschen Volke!“

Plener hat seine Abschiedsrede

vor den Wählern der Egerer Handelskammer gehalten. Der erfolglose „Staatsmann“, der den politischen Schauplatz verläßt um denselben hoffentlich nie wieder zu betreten. Es sei hier das kennzeichnende Wort der „Neuen Freien Presse“ über den „maßvollen Patrioten“ citirt: „Das deutsche Volk hat sich den Flug dieses Genius anders gedacht! Es hat nicht geglaubt, daß nach einem mißglückten Versuche, die Sonnenhöhe zu erreichen, er schon flügelstumm an einem Amtstische des Obersten Rechnungshofes landen werde! Es hat übrigens auch Abgeordnete gegeben, welche auf Plener nie ihre Hoffnung setzten. Und diese haben Recht gehabt.“

Gegen den „Steirischen Judas“

rührt sich in allen Kreisen. Der liebe Herr Kaltenegger hatte versprochen, in einer für gestern, Samstag, einberufenen Versammlung in Gösing sein Verhalten zu rechtfertigen, kniff aber im letzten Augenblicke mit der Erklärung, daß er thätliche Insulten befürchte, feige aus.

Ueberall nimmt man gegen Kaltenegger, der ebenso wie sein Freund Hagenhofer nichts als ein Stiefelpuger der Grafen und Hochadeligen ist, entschieden Stellung. So ist's recht! Wir Untersteirer danken den wackeren Bürgermeistern und Gemeindevertretungen, welche gegen diese Knechte des Feudalabels, der durch seine Jagdpfätschen den Bauernstand oft schadet, auftreten. Volksvertreter dürfen nicht mehr Volksvertreter bleiben! Herunter vom Abgeordnetenstiz, Kaltenegger!

Aus Stadt und Land.

Concurs. Vom Kreisgerichte in Cilli ist über das gesammte Vermögen des nicht registrierten Kaufmannes Rudolf Gabner in Heil.-Geist, Bezirk Gonobitz, der Concurs eröffnet worden. Zum Concurscommissär wurde Landesgerichtsrath A. Lebinegg mit dem Amtssitze zu Gonobitz und zum einstweiligen Masseverwalter Dr. Michael Lederer in Gonobitz bestimmt.

Beim Stadtmate Cilli liegen Bogen zur Anmeldung von Ausstellungsgegenständen für die vom 22. bis 29. September 1895 stattfindende Regionalausstellung in Pettau auf. Der Anmeldetermin ist bis Ende August festgesetzt. Wer sich an der Ausstellung betheiligen will, möge sich bis Ende August beim Stadtmate melden, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Musikverein Cilli. Die Musikvereins-Direction wird dem von vielen zur Sommerfrische in Cilli weilenden Fremden geäußerten Wunsche, auch an Sonntagen am Vormittage Parkmusik abzuhalten, selbst wenn am gleichen Tage oder tags vorher ein Concert stattfindet, gerne nachkommen. Wünschenswert erscheint aber in Anbetracht der dem Musikvereine erwachsenden Ausgaben, daß die P. T. Fremden für die Zeit ihres Verweilens in Cilli durch geneigte Unterstützung dem Musikverein seine Aufgabe erleichtern. Spenden

gegen Quittung werden entgegen genommen bei dem Cassier des Vereines Franz J. Nowak, Herrengasse Nr. 19, und Herrn J. Arlt, Café „Mercur.“

Das Schulfest in Lichtenwalde, welches heute Sonntag stattfindet, dürfte den allerglänzendsten Verlauf nehmen. Ueber die nationale Bedeutung desselben wird uns aus Lichtenwalde geschrieben: Da die Betheiligung des wackeren Laibacher Turnvereines in sicherer Aussicht steht, aber auch zahlreiche Freunde der Schulvereinsache ihr Erscheinen zugesagt haben, so hofft man allgemein auf das Gelingen des Festes. Es soll damit auch bewiesen werden, dass die Deutschen des Unterlandes und Krains sich überall dort einmütig zusammenfinden, wo es gilt, die Wiederaufrichtung deutschen Volksthumes zu pflegen. Das deutsche Volksschulwesen im Unterlande liegt noch im Argen und ist dieser Zustand die ergiebigste Quelle so mancher Erscheinung, welche für die deutsche Bevölkerung Demüthigungen, Abfall und Verrath, für die Feinde des Deutschthums aber Erfolge bedeutet. Der Deutsche Schulverein hat an einigen Orten des Unterlandes bereits den Beweis erbracht, dass die Gründung deutscher Schulen gelingen muss, wenn er nur eine theilweise Unterstützung seitens der Volksgenossen findet. Diese Erkenntnis in dem Gemüthe zagennder und zweifelnder Männer wachzurufen zum Heile der großen deutschen Sache, soll das Stellbichein in Lichtenwalde fördern. Wer gegenwärtig die Flinte ins Korn wirft, lässt seine Freunde, seine Familie, die unzerreißbare Steiermark und seine Nation im Stiche und wird in der Chronik des Landes den Fluch der Lächerlichkeit und der Schande auf sein Haupt laden. Wer ohne Furcht und ohne zaghaftes Ueberlegen stets zur That mahnt, ohne alle Nebenrücksichten, der erfüllt seine Pflicht gegen Familie, Land und Staat. Es kann kein patriotischeres Werk geben, als jene Fäden fester zu knüpfen, welche allseitig gewoben wurden, um diejenigen ethnographischen Grundlagen zu erhalten, die zur Gründung Steiermarks und der alten unvergänglichen Ostmark führten. Von diesen höheren Gesichtspunkten geleitet, hofft die kleine deutsche Colonie in Lichtenwalde auf Unterstützung und Förderung ihrer Aufgabe, die Erhaltung und Gründung deutscher Volksschulen im Unterlande durch das Beispiel des eigenen Werkes anzuregen. Darum möge kein Gefinnungsgenosse von dem Feste fernebleiben.

Von der Maturitätsprüfung. Von 26 Schülern haben sich 22 und ein Externist der Maturitätsprüfung unterzogen. 3 Schüler wurden von der mündlichen Prüfung ausgeschlossen. Von den 20 Candidaten machten die Prüfung mit Auszeichnung: Fateschini Karl, Hawlina Otto, Manakusel Johann, Premschak Johann, Jangger Friedrich, Zupanc Johann. Ein Zeugnis der Reife bekamen: Wagner Ernst, v. Battistig Franz, Glaser Paul, Gornup Peter, Haller Karl, Kollenz Wilhelm, Negri Walther, v. Pasch Rudolf, Potočnik Rudolf, Požar Alfons, Babučak Wladimir.

Unsere Gymnasialjugend und die Sannbäder. Es ist wirklich prächtig, im kristallklaren Wasser der Sann herumzuplätzern, während die andere Menschheit lästerlich schwimmt. Das hat auch unsere Gymnasialjugend längst herausbekommen und die erfrischenden Wohlthaten des „fließenden Gastein“ frischweg genossen. Nur gaben sich viele Gymnasiasten diesem Vergnügen an oft sehr ungeeigneten und gefährlichen Flussstellen hin. Das ist seit kurzem besser geworden, wie das vortreffliche „Programm“ unseres Gymnasiums mittheilt: „Nach langen vergeblichen Bemühungen, heißt es da, ist es der Direction endlich gelungen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die bisher der Aufstellung einer Gymnasial-Badehütte entgegenstanden waren. Die löbliche k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft räumte nämlich — dank der freundlichen Intervention des Herrn Bahn-Oberingenieurs E. Piwon — dem Gymnasium unter günstigen Bedingungen das Recht ein, auf dem der Gesellschaft gehörigen Grunde, Barcelle 551, eine Badehütte zu errichten. Dieser Platz empfahl sich nicht nur durch seine geringe Entfernung vom Gymnasium, sondern auch durch die entsprechenden

Tiefenverhältnisse des Flusses. Nachdem die Zustimmung der politischen Behörde auf Grund der deshalb vorgenommenen Commissionierung zugesagt worden war, konnte an die Errichtung der Badehütte geschritten werden. Dieselbe wurde am 1. Juli fertiggestellt und am nächsten Tage eröffnet. Sie wird namentlich von jenen Schülern, die keine der anderen hiesigen Badeanstalten besuchen können, als eine vortheilhafte und wohlthätige Einrichtung angesehen werden. Während bis jetzt ein großer Theil der Gymnasiasten an den verschiedensten, oft ziemlich entlegenen und mitunter nicht ungefährlichen Stellen die Sannbäder gebrauchte, wird ihnen das Baden gegenwärtig durch die Zuweisung eines bestimmten Platzes nicht nur recht bequem, sondern bei einiger Vorsicht und bei Beobachtung der von der Direction aufgestellten Vorschriften auch gefahrlos gemacht. Ueberdies ermöglicht die Badehütte bei dem Umstände, dass sich an dieselbe eine Cabine für Professoren anschließt, eine angemessene Beaufsichtigung der badenden Jugend.“ Schließlich seien noch einige Zahlen angeführt: Die Sannbäder wurden von 512 (97·5%) Schülern benutzt; 272 (85%) waren Schwimmer.

Marie Kollaritsch †. Am 26. d. M. starb Frau Marie Kollaritsch, k. k. Gerichtskanzlistengattin und Hausbesitzerin, eine allgemein geachtete Bürgersfrau im Alter von 43 Jahren. Die Nachricht vom Tode der vortrefflichen Frau wird um so größeres Mitgefühl erwecken, wenn man der näheren Umstände gedenkt, welche die so unglücklich geendete Erkrankung der Dame hervorriefen. In der Erbebennacht im April d. J. hatte die Familie in der Flur ihres Hauses campiert und hiebei holte sich Frau Kollaritsch den Keim des Todes. — Das Leichenbegängnis der Verbliebenen findet heute Sonntag statt.

Concert im Hotel „zum Elephanten“. Heute Sonntag findet in diesem Hotel ein großes Concert der Cillier Musikvereinskapelle statt.

Das Einnahme-Concert des vortrefflichen Kapellmeisters unserer Musikvereinskapelle Herrn Dießl findet Donnerstag den 1. August im Saale „zum Löwen“ statt. Durch die Mitwirkung einiger Kunstfreunde wird das Orchester eine ganz besondere Verstärkung erfahren, wie denn auch das Programm ein sehr gewähltes sein wird. So ist wohl zu hoffen, dass unser Dießl, welcher ein verdienter und ausgezeichnete Musiker ist, den nöthigen Lohn für seine vorzüglichen Verdienste durch einen zahlreichen Besuch des Concertes erfahren wird.

Das diesjährige 2. Mitglieder-Concert des Musikvereines findet am 17. August statt.

Ein Kind ertrunken. Am 14. d. M., abends, befand sich das noch nicht zwei Jahre alte Pflögekind der Bahnwächtersfrau Rosalia Guggenbichler, namens Marie Wegscheider, in Sachsenburg aufsichtslos nebst mehreren älteren Kindern am Draufufer. Während die übrigen Kinder badeten, kletterte die kleine Marie auf die Uferschutzmauer, von welcher sie in den Fluss stürzte und spurlos verschwand.

Beim Pöllerschießen. Es ist nur zu bekannt, dass die bei der slowenischen Bevölkerung des Unterlandes ganz besonders grassierende Unsitte, bei jeder erdenklichen Gelegenheit aus Pöllern, welche oft von den fachunkundigsten Händen geladen und bedient werden, zu schießen, schon manches Opfer gefordert hat. Jetzt wird wieder ein Fall aus dem Sannthale gemeldet: Der 26 Jahre alte Franz Krumpacnik aus Thorberg, Gemeinde Laufen, war am 14. Juli mit dem Laden eines Pöllers beschäftigt. Der Schuss gieng vorzeitig los und verletzte den Genannten schwer an beiden Händen. Auch verlor derselbe das rechte Auge. Es wäre doch hoch an der Zeit der Unsitte des Pöllerschießens gründlich zu steuern.

Herr Strašek fordert uns auf, mitzutheilen, dass er mit dem Geislichen, welcher am 18. d. M. einen Selbstmord verübte, nicht verkehrte. Wahr sei bloß, dass er mit dem Herrn Kaplan aus St. Marein nachmittags beisammen war. — Mit seiner letzten Berichtigung werden wir uns in ausführlicher Weise in der nächsten Nummer beschäftigen.

Das Marburger Wendenblatt gefällt sich in einem heftigen Angriff auf die „Deutsche

Wacht“, indem es den von uns gebrachten Bericht über den in einem hiesigen Gasthaus erfolgten Selbstmord eines katholischen Geislichen als unrichtig hinzustellen sucht. Nun ist aber dieser Vorfall, wie ganz Cilli weiß, in unserem Blatte vollkommen wahrheitsgetreu erzählt worden. Mehrere Personen hatten in dem Selbstmörder den Kaplan Wenig aus Laporje zu erkennen geglaubt, wie denn auch bei der städtischen Polizei zur Zeit des Erscheinens der Nummer der „Deutschen Wacht“ angenommen wurde, dass der Selbstmörder mit Herrn Wenig identisch sei. Das war nun freilich nicht der Fall, wie dies auch ein an uns gelangtes Schreiben des Herrn Kaplan Wenig constatiert, der gleichzeitig bemerkt, dass er gar keinen Grund habe, sich mit Selbstmordgedanken zu befassen. Der lächerliche Versuch der „Südsteirischen“, wegen dieses Irrthums der Agnoscerungszeugen die Wahrheitstreue unseres Berichtes anzufechten, sei hiemit gebrandmarkt.

Herr Abt Ogradi,

der Gönner und Freund der Deutschen Cilli's wird sicherlich an dem Erfolge der Slovenen seine helle Freude gehabt haben. Wenigstens spricht diese Vermuthung eine gestern an uns gelangte Zuschrift aus. Ueberhaupt hat unsere Beleuchtung des nationalen Verhaltens unseres Stadtpfarrers die lebhafteste Zustimmung weiterer Bevölkerungstheile gefunden, wie zahlreiche an uns gelangte Briefe in überzeugender Weise darthun. Diese Briefe sind auch ein Gradmesser der Beliebtheit, welcher sich unser Abt und Stadtpfarrer erfreut. In einigen finden die Einsender über Herrn Ogradi so scharfe Worte, dass wir den Abdruck dieser Schreiben aus pressgesetzlichen Gründen unterlassen müssen.

Folgende minder schneidige seien aber hiemit dem Wunsche der Schreiber gemäß der Öffentlichkeit mitgetheilt.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Vielleicht haben Sie die Liebeshwürdigkeit in Ihrem Blatte mitzutheilen, dass die arme Frau Bresnik in Lopata, welche bekanntlich durch Drillinge erfreut wurde, vom Kaiser eine Geldspende erhielt, trotzdem sich unser armenfreundlicher Herr Abt weigerte das betreffende Majestätsgeheim zu unterschreiben. Mit deutschem Grusse

Ihr ergebener
C. K.

(Der Name des Einsenders ist der Schriftleitung bekannt.)

In einem weiteren, mit der Unterschrift „Ein Deutscher“ versehenen Briefe wird uns mitgetheilt, dass Herr Abt Ogradi vor kurzem sich dahin geäußert habe, die deutsche Sprache werde aus Cilli doch endlich verbannt und überall das Slowenische eingeführt werden. — Vorderhand wird das noch ein frommer Wunsch Herrn Ogradi's bleiben!

Von Graz kommt uns folgendes Schreiben zu:

Geehrter Herr Schriftleiter!

Mit Aufmerksamkeit verfolge ich den harten Kampf, welchen die Cillier Deutschen gegen ihren Abt Ogradi zu führen haben und wünsche ihnen den besten Erfolg.

Besonders empört hat mich die Nachricht, dass auf dem Grunde dieses Seelenhirten — im Weingarten — durch Pöllerschüsse der slowenische Sieg in der Sache des Cillier Gymnasiums gefeiert wurde. Das ist doch wahrhaft empörend und ich bedauere die Cillier, welche in die Hände eines solchen . . . gegeben sind. Freilich hat das hiesige „Grazer Volksblatt“ gleich mitgetheilt, dass Abt Ogradi von der auf seinem Grunde vorgefallenen Freudenorgie nichts gewusst habe — aber wer wird das glauben! In Graz und in Cilli wohl kein Mensch.

Mit besten Grüßen Ihr ergebener

Dr. S.

(Der Name ist der Schriftleitung bekannt.)

Auf einer Correspondenzkarte, welche die Unterschrift Beraun trägt (der Name ist unbedeutlich geschrieben), macht der Schreiber darauf aufmerksam, es sei in Oesterreich bereits öfters geschehen, dass das unverantwortliche Vorgehen geistlicher Herren Uebertritte zum Protestantismus veranlasst habe.

Ein Gefinnungsgenosse aus Gonobitz fragt wieder, wie es mit der von der „Deutschen Wacht“ signalisierten altkatholischen Bewegung, für die auch in Gonobitz durch das Verhalten des Pfarrers Boh, der mit seinem katholisch-politischen Vereine rastlos wühle, der Boden sehr günstig sei, stehe.

Schließlich werden wir von „mehreren Cillier Deutschen“ auf die Predigten in der Hauptpfarrkirche aufmerksam gemacht, die alles eher als deutschfreundlich sein sollen.

Wünscht Herr Abt Ograbi mehr?

Statistisches und Nationales von unserem Gymnasium.

Unser Gymnasium ist zu einer Berühmtheit gelangt, von der sich früher wohl kaum jemand etwas hätte träumen lassen. Jene berühmten slovenischen Agitatoren, welche in unserer Stadt bei jeglicher Gelegenheit friedstörend auftreten, hatten es ganz besonders auf's Korn genommen und in unserem Abgeordnetenhaus die unwahre Figur des unterdrückten slovenischen Gymnasiasten herumgezeigt. Mit Taschenspielerfertigkeit verdrehten und mißbrauchten diese Herren statistische Ziffern, und so kann man es als ganz erfreulich bezeichnen, daß das eben erschienene Programm des Gymnasiums durch seine officiellen Daten aufklärend wirkt.

Nach diesen befinden sich an der Anstalt 122 Schüler, welche als Muttersprache die deutsche und 195, welche die slovenische Sprache angaben. Diese Ziffern berichtigen die unwahren Angaben der slovenischen Abgeordneten im Parlamente, daß das Schülermateriale der Anstalt durchaus slovenisch sei, in kräftigster Weise. Aber noch mehr verschiebt sich das Verhältnis, wenn man die oft sehr deutsch klingenden Namen der als Slovenen bezeichneten Schüler näher betrachtet. Da finden wir beispielsweise unter den Schülern der oberen Classen folgende „Slovenen“, welche deutsche Namen tragen: Grill, Tiefengruber, Reich, Sticker, Dokler, Glaser u. s. f. in heiterer Abwechslung. Beim Eintritte ins Gymnasium wurde eben angegeben, daß die derart benamseten Jungen Slovenen seien! Noch bedeutend größer ist aber die Zahl der Namen, deren gewaltsame Slovenisierung noch sehr gut erkennbar ist, wie: Slander (Schlander), Sorn (Schorn), Rajh (Reich), Sanz (Sanz). Selbstverständlich könnte diese Liste noch sehr vermehrt werden, doch werden wohl schon die angeführten Beispiele zur Genüge zeigen, wie viele Sprößlinge deutscher Väter in absehbarer Zeit im slavischen Lager gegen ihre Stammesbrüder kämpfen werden.

Die „Statistik der Schüler“ zeigt, daß die Schülerzahl zu Anfang des Schuljahres 371 (ohne die Vorbereitungsclassen), am Ende des Schuljahres 320 betrug. Die Schülerzahl der Vorbereitungsclassen betrug am Anfang des Schuljahres 51, am Ende 49. Von den Schülern waren 277 aus Steiermark gebürtig. Alle Schüler waren römisch-katholisch. Vom Schulgeld ganz befreit waren im I. Semester 174, im II. Semester 172. Die Anzahl der Stipendiaten betrug 29, an welche ein Gesamtbetrag von 3275 fl. ausbezahlt wurde. Die verfügbaren Geldmittel betragen 828 fl. 74 kr.

Das Vereinsvermögen des Gymnasial-Unterrichtungsvereines beträgt 2953 fl. 46 kr., die Ausgaben betragen heuer 313 fl. 72 kr.

Aus dem Cillier Gerichtssaale.

Von der Anklage des versuchten Mordmordes freigesprochen.

Cilli, 22. Juli 1895.

Vorsitzender Herr Kreisgerichtspräsident v. Allepitsch, öffentlicher Ankläger Herr Staatsanwalt-Substitut Dr. Remanitsch, Verteidiger Herr Dr. Stepišnegg.

Anton Bessler jun. und dessen Ehegattin Marie Bessler lebten bei Anton Bessler sen., Vater des ersteren und Grundbesitzer in Brebrovnik. Da letzterer dem ersteren

seinen Grundbesitz nicht übergeben wollte, herrschten zwischen ihnen Zwistigkeiten. Marie Bessler pflegte für ihren Schwiegervater den Kaffee zu kochen. Dies that sie auch am 29. April l. J. Als jedoch Anton Bessler sen. denselben am Morgen des 29. April 1895 zu sich nahm, stellten sich Ueblichkeiten ein. Er erbrach das Genossene, in welchem, wie auch im Kaffee genügend Arsenik vorgefunden wurde, den Anton Bessler sen. zu tödten. Nur dem Zufalle, daß Anton Bessler nicht den ganzen Kaffee trank und das Genossene erbrach, konnte er es verdanken, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Anton Bessler sen. sprach sich ganz entschieden dahin aus, daß nur Marie Bessler im Einverständnisse mit ihrem Manne Anton Bessler Arsenik in den Kaffee gemengt habe und daß beide dabei von der Absicht geleitet waren, ihn aus dem Leben zu schaffen. Anton Bessler und sein Weib Marie Bessler strebten nach der Habe des Vaters und Marie Bessler war diejenige, welche den Kaffee zubereitete. Sie und ihr Mann waren beim Hause des alten Bessler, bevor er den Kaffee zu sich nahm, und beide wichen demselben aus, als er sie im heftigsten Erbrechen um ihre Hilfe bat. Anton Bessler jun. verdächtigte indes seinen Vater, daß dieser absichtlich selbst Gift genommen hätte, um ihn und sein Weib in den Verdacht des Mordmordes zu bringen, welche wider sinnige Zumuthung der alte Anton Bessler jedoch mit Entrüstung zurückwies. So die Anklage und das Resultat der ersten Erhebungen.

Da aber neu aufgefundene Zeugen aus sagten, daß Anton Bessler sen. seinem Sohne und dessen Gattin sehr feindselig gesinnt sei und er sonach den Giftversuch wohl fingiert haben dürfte, so lautete gemäß den Ausführungen des Verteidigers Dr. Stepišnegg der Wahrspruch der Geschworenen auf „nicht schuldig“, wonach der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil fällte.

Raub.

Cilli, 24. Juli 1894.

Vor den Geschworenen hatten sich zu verantworten: Anton Bernat, 28 Jahre alt, Besitzersohn in Untergoritz, wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit und gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen §§ 411 und 318 St.-G. je einmal bestraft, und Anton Kovacic, 21 Jahre alt, Knecht in St. Nikolai.

Am Abende des 25. März d. J. nämlich zechte Georg Veranic, Gemeindefchreiber aus Sikola mit Anton Sagadin im Gasthause des Florian Sabotic in Untergoritz; in dieses Gasthaus kamen auch Anton Bernat und Anton Kovacic, in deren Gegenwart, u. zw. an einem Tische, Georg Veranic seine Uhr sammt Kette wegen allfälligen Tausches vorzeigte.

Anfänglich herrschte zwischen den Anwesenden Eintracht, erst als Anton Bernat dem Veranic einen unverständigen Scherz mit dessen Gut in Aussicht stellte, hielt sich Veranic darüber auf und machte dem Bernat Ausstellungen und Vorwürfe, auf welche dieser aber nichts erwiderte. Georg Veranic, der stark betrunken war und vom Nachhausegehen durch Bernat aufgehalten wurde, legte sich im Nebenzimmer schlafen, während die übrige Gesellschaft im Gastzimmer beisammen blieb. Nach einiger Zeit wurde Veranic wieder munter, verlangte nach Hause zu gehen, erhielt vom Wirte seine Laterne angezündet und verließ das Gasthaus. Als der Wirt Sabotic im Gastzimmer vom Heimkehren des Veranic sprach und dem Anton Bernat über sein besonderes Fragen bestätigte, daß Georg Veranic nach Hause gegangen sei, erhob sich Anton Bernat und verließ, ohne den Rest seines Getränkes und seines Brotes zu verzehren, das Gasthaus.

In einer seiner Behausung ganz entgegengesetzten Richtung eilte er dem Georg Veranic nach, holte ihn bei der nur etwa sechzig bis siebzig Schritte vom Gasthause entfernten Behausung des Besek und Lach ein, überfiel ihn, warf ihn zu Boden und schlug ihn wiederholt, da kam auch Anton Kovatschitz hinzu und dieser, sowie Anton Bernat verabredeten sich nun, den Georg Veranic zum Ende des Dorfes zu bringen, woselbst er von ihnen mißhandelt und seiner Sachen beraubt werden sollte.

Diese Verabredung erfüllte aus den gegenseitigen Belastungen der Beschuldigten und den Angaben der Zeugin Therese Besek. In Ausführung des gemein-

samen Planes zog Anton Bernat den Georg Veranic wirklich an das Ende des Dorfes gegen die Lwawiese, wohin der mit der Aufsicht und Wache betraute Anton Kovatschitz nachkam; dort wurde Veranic wieder zu Boden geworfen und von beiden Beschuldigten, insbesondere bei Versuchen aufzustehen, geschlagen; sowohl Bernat wie Kovatschitz knieten auf Veranic und durchsuchten ihm die Taschen, wobei dem Veranic die Uhr sammt Kette, welche er festhielt, aber wegen eines auf die linke Hand erhaltenen Schlages loslassen mußte, und die Geldtasche mit 1 fl. 50 kr. und das Taschmesser weggenommen wurden. Uhr sammt Kette wurden im Besitze des Anton Kovatschitz gefunden, der die Wegnahme zugestehet, aber behauptet, daß damals Veranic schon wie ein Todter am Boden gelegen sei und sich gar nicht gewehrt habe — eine Behauptung, welche durch die bestimmten Aussagen des Georg Veranic entkräftet wird, der als Spuren der erlittenen Mißhandlungen außer am Kopfe, Arm und Rücken auch am Mittelfinger der linken Hand Verletzungen gezeigt hat, die in ihrer Gesamtheit als leichte bezeichnet wurden.

Das Messer und die Geldtasche sammt Barschaft hatte Bernat genommen, der die Wegnahme zwar leugnet und den Veranic nur nach einem Revolver visitiert haben will, aber nach der Angabe des Beschuldigten Kovacic diesem das Messer nach dem Raube gezeigt und die Wegnahme desselben mitgetheilt hatte. Auch muß Anton Bernat, der während seines Anziens auf Veranic von diesem durch einen Schnitt in den Rockärmel gezeichnet worden war, sich der Geldtasche sammt 1 fl. 50 kr. bemächtigt haben, weil Kovacic während des Visitierens des Veranic durch Bernat ein Geräusch, wie solches beim Schließen eines Geldtaschels entsteht, deutlich vernommen hat.

Die Beschuldigten, die sich gegenseitig der Verleitung und Anstiftung, sowie des Vollbringens des Raubes verdächtigen und jeder für sich eine räuberische Absicht ableugnen, erscheinen aber im Grunde ihrer Gesinnung bezüglich ihres gemeinjam verabredeten Verhaltens gegen Veranic, das den einen auch für die Thätigkeit des anderen mitverantwortlich macht, im Grunde ihrer sich gegenseitig belastenden Angaben und des thatsächlichen Zugebens der gewaltamen Handanlegung, des Durchsuchens des Veranic und des hinsichtlich der Uhr sammt Kette auch eingestandenen Wegnehmens des an Georg Veranic in Gesellschaft und mit gewaltthätiger Handanlegung vollbrachten Raubes überführt, und dies umsomehr, da beide als im schlechten Rufe stehend und zur Verübung der zur Last fallenden Uebelthat fähig bezeichnet werden, Anton Bernat überdies schon vor einigen Jahren dem Zeugen Koprina gegenüber seine Geneigtheit zur Ausführung eines Raubattentates zum Ausdruck gebracht hatte.

Der Wahrspruch der Geschworenen lautete daher auch bezüglich des gemeinjam vollbrachten Raubes auf schuldig, und fällte das Urtheil auf schweren, mit Fasten verschärften Kerker, und zwar über Anton Bernat mit fünf Jahren und über Anton Kovacic mit vier Jahren.

Zum Tode durch den Strang.

Raubmord und Brandlegung.

Cilli, 25. Juli.

Martin Znideric besitzt in Runtzen einen Wein-garten.

Die dabei befindliche Winzerkeusche bewohnte ganz allein sein greiser Winzer Martin Simonic. Dessen unmittelbarer Nachbar war der 44 Jahre alte Reuschbesitzer Alois Skuhala.

Am Morgen des 12. März 1895 wurden dessen Nachbarn von seinem 19 Jahre alten Sohne Johann Skuhala geweckt und zu Hilfe gerufen, weil die Keusche des Martin Znideric brenne.

Als dieselben herbeikamen, fanden sie das Dach in Flammen, und als sie den am Brandplage anwesenden Alois Skuhala befragten, wo denn Martin Simonic sei, erzählte ihnen Alois Skuhala in aller Eile, daß er im Innern der Wohnstube desselben Licht bemerkt, die Hausthüre mit Gewalt eingebrochen, den Martin Simonic mit einer Rebschnur an einem Trambäume erhängt aufgefunden habe, daß er diesen abgeschnitten, worauf Martin Simonic herabgefallen und aus dem Hause herausgeflohen sei.

Den Nachbarn, die den Alois Skuhala als gewaltthätigen, jeder That fähigen Mann kannten, erschien die ganze Erzählung sofort als unglaublich; dieselben vermutheten eine Gewaltthat, und ihre Meinung wurde zur unumstößlichen Ueberzeugung, als sie bei den Rettungsarbeiten am Dachboden auf einer erhöhten Stellung, zu welcher weder eine Stiege noch eine Leiter führte, den halbverkohlenen Leichnam des Martin Simonic vorfanden, der dahin nur durch fremde Hand geschafft worden sein konnte.

Der sofort erschienenen Gendarmerie und der aus Friedau herbeigeeilten Gerichtscommission tischte Alois Skuhala die gleiche Mär auf, wies auch die Nebenschnur vor, mit der sich Martin Simonic erhängt hätte, und blieb auch dann noch bei seinen Angaben, als ihm nachgewiesen worden, daß die Nebenschnur eine solche Beschaffenheit und Kürze habe, welche sie zum Erhängen vollkommen ungeeignet mache.

Infolge dieser Verdachtsmomente wurde Alois Skuhala dem Bezirksgerichte Friedau eingeliefert und dahin auch bald sein 45 Jahre altes Weib Marie Skuhala und sein Sohn Johann Skuhala überstellt.

Die Obduction ergab, daß Simonic weder ersticht, noch verbrannt sei, sondern daß der Schädelprung, durch Schläge von außen am lebenden Körper hervorgerufen, die Todesursache war. Alle drei Beschuldigten betheueren ihre Unschuld. Nach einiger Zeit schritt jedoch der 19jährige Johann Skuhala zu einem Geständnisse.

Er gab nämlich an, daß sein Vater Alois Skuhala in der Nacht zum 12. März 1895 in die Behausung des Martin Simonic gieng, etwa fünf Minuten in derselben blieb, dann mit dem ganzen Schweinefleisch desselben heimkehrte und erzählte, er habe den Alten erschlagen, auf den Boden geschleppt und das Haus in Brand gesteckt, indem er beifügte, daß davon auch seine Mutter Marie Skuhala hörte und diese das geraubte Fleisch verbarg und er mit dieser vom geraubten Fleisch aß.

Endlich sprach Johann Skuhala seine Meinung dahin aus, sein Vater Alois Skuhala hätte auch nach Geld gesucht, welches aber nicht gefunden.

Seine Angaben wurden durch die Untersuchung nicht nur bestätigt, sondern es wurde durch dieselbe auch außer jeden Zweifel gestellt, daß alle drei Beschuldigten gemeinsam den Martin Simonic aus dem Leben räumten, um sich seiner Habseligkeiten zu bemächtigen und daß sie sohin die Missethäter gemeinsam in Brand steckten, um ihr Verbrechen zu verhehlen.

Bei der von der Gendarmerie vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde das gestohlene Fleisch sammt Fett am Boden versteckt vorgefunden.

Daß auch Marie Skuhala an der graufigen That mitgewirkt hat, bekundete sie dadurch, daß sie dem Gemeindevorsteher, der diese Sachen zuerst vorfand, 100 fl. als Belohnung dafür versprach, wenn er hierüber schweigen würde. Der Gemeindevorsteher Michael Skoliber war auch einer der ersten, die am Brandplage erschienen sind.

Da er noch am 2. Jänner 1895 im Hause des Simonic war und in dessen Besitz vier Zehnguldennoten und 14 Silbergulden gesehen hatte, ließ er sofort nach diesem Gelde Nachsuche halten.

Man fand nun von diesem Gelde in der West-

tasche des Ermordeten drei Zehnguldennoten vor, während der vierte Zehner und das Silbergeld verschwunden waren.

Für die Annahme, daß alle drei Beschuldigten bei der Ermordung des Martin Simonic gemeinsam wirkten, spricht auch deutlich der Umstand, daß dessen Leiche auf einer erhöhten Stelle vorgefunden wurde, wohin sie von mehreren geschafft worden sein mußte.

Alle drei waren auch am Thortorte gleichzeitig anwesend und alle drei mußten auch gemeinsam den sogleich nach der Ermordung des Martin Simonic ausgebrochenen Brand gelegt haben, da alle drei ein gemeinsames Interesse an der Verhüllung des Raubmordes hatten.

Die Beschuldigten sind vielbestraft und genießen den schlechtesten Leumund.

Die Eheleute Alois und Marie Skuhala haben vor 15 Jahren den Franz Blagovic und Josef Blagovic zu verheirathen gesucht, den Bruder der Marie Skuhala, den Josef Blochl, zu ermorden, damit sie ihn berauben.

Marie Skuhala ist damals sogar an Barbara Blagovic mit dem Ansinne herangetreten, dieselbe soll die Barbara Blochl, die eigene Mutter der Marie Skuhala, mit vergiftetem Brantwein aus dem Leben schaffen. Am 18. Februar 1895 hat Alois Skuhala in einem Wuthausbruche zu mehreren Zeugen gesagt, er werde den Martin Simonic erschlagen.

Die Gerichtsärzte fanden bei Alois Skuhala Verletzungen vor, deren einige erkennen ließen, daß sie demselben in der Gegenwehr von seinem Opfer beigebracht wurden. Was endlich die Brandlegung anlangt, so gab Martin Znidaric seinen Schaden mit 600 fl. an, und da derselbe nicht versichert gewesen war, muß der Schaden als erheblicher bezeichnet werden.

Vorsitzender Herr Kreisgerichtspräsident v. Ullepitich, öffentlicher Ankläger Herr Staatsanwalt-Substitut Dr. Nemanitsch, Verteidiger die Herren Dr. Jabornig, Dr. Schurbi und Dr. Prasovec.

Nach der Verhandlung, welche von 9 Uhr morgens bis mittags und von 4 Uhr nachmittags bis nachts 11 Uhr währte, zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück und wurde nach ihrem Wahrsprüche Alois Skuhala zum Tode durch den Strang, Marie Skuhala wegen Theilnahme am Raube zu sechs Jahre schweren, mit Fasten und Dunkelhaft verurtheilt, Johann Skuhala wegen Mithilfe am Morde und Raube zu vier Jahren schweren, mit Fasten und Dunkelhaft verurtheilt, Kerker verurtheilt.

Eingefendet.

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Teitschen a. G.

(Eckmarken: Zwei Bergmänner) 174-30

es ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie für zarten, weißen, rothigen Teint. Borr. à Stück 40 kr. bei Joh. Warmuth und Franz Rischlavy.

Henneberg-Seide

— nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 35 kr. bis 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carree gemustert, Damaste etc. (circa 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 12-1

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

„Waldhaus“

in Cilli

neben den Bädern.

Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

Maßige Preise.

243-30

Hochachtungsvoll

Josef Kubu.

Höchstes Spritzer!

Radeiner Sauerbrunnen.

Erfrischungsgetränk ersten Ranges. Ausgezeichnet durch reiches natürliches Mouffeur. Befördert die Verdauung. Verhindert Säurebildung im Magen und daraus entstehende Folgekrankheiten.

Ausführliche Brunnenschrift gratis an allen Verkaufsstellen oder direct von der Curanstalt in Bad Radein, Steiermark. 1014-6

Depot in Cilli bei Johann Koppmann.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reiner
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes diätetisches u. Erfrischungsgetränk. bewährt bei Magen- und Darmkatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel bei der Karlsbader und anderen Bädercuren, sowie als Nachcur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (VII.)



Uhren und Uhrketten

kosten für jedermann, der direct ab Fabrik bestellt, nur mehr echt silberne Cylinder - Remontoir 5 bis 7 fl., Anker-Remontoir mit

zwei oder drei Silberböden 7 bis 10 fl., Tula-Uhren von 12 fl., Golduhren 15 fl., Goldline oder neusilberne 5 fl., Goldketten 10 fl., silberne 1 fl. 50 kr., prima Wecker 1 fl. 75 kr., Pendeluhr, acht Tage Schlagwerk, von 8 fl. aufwärts, mit 10 Procent Rabatt für Händler. Neueste Preis-Courant auf Verlangen gratis u. franco bei

J. Kareker, Uhrenfabrik in Linz, Kaiser Josefstrasse Nr. 24. 90-52

!! Neuheit !!

Eine große Wäsche-Ersparnis erzielt man durch die Anschaffung von geruchlosen Kautschuk-Tisch- und Kaffeetüchern.

Dieselben sind in den schönsten Dessins, nach Meter zu 100 und 145 Centimeter breit, abgepaßt mit hübschen Borduren herum, in 80×80, 80×115, 100×100, 100×115, 115×115, 115×130, 130×130, 130×145, 145×145, 145×165, 165×165, 165×185, 165×200 Centimeter Größe zu haben.

Diese Tisch- und Kaffeetücher werden anstatt gewaschen nur mit einem nassen Lappen abgewischt und können, ohne Schaden zu nehmen, in den Gärten auch bei Regen oder über Nacht auf den Tischen liegen bleiben, sind daher für jedermann unentbehrlich.

Zu haben billigt bei

Johann Khunt

Wachstein, Rouleaux, Teppich, Decken, Kissen, Vorhang- und Weiden-Rödel-Fabrik-Niederlage.

Graz, Herrngasse 29.

Muster und Preisnotierungen franco.

Strangfalzziegel

aus der I. Premstätter Falzziegel-Fabrik, bestes u. billigstes Bedachungsmateriale, empfiehlt und liefert die Hauptvertretung 334

Othmar Jul. Krautforst GRAZ, V., Eggenberggürtel 12.

10 Gulden

täglichen sicheren Verdienst ohne Capital und Risiko bieten wir auch im kleinsten Orte sowohl Männern als Frauen, die sich mit dem gefällig gestatteten Verlaufe von Zoten u. Wertpapieren befassen wollen. Anträge sub „Zeichner Verdienst“ an Rudolf Mosse, Wien. 404-10

3. 5948

Kundmachung.

Zufolge Gemeinderathsbeschlusses vom 19. Juli 1895 ist das Befahren des Hauptplatzes an Wochenmarkttagen bis 10 Uhr vormittags nur jenen Fuhrwerken zu gestatten, welche mit Wochenmarktartikeln oder zu den Geschäftsleuten am Hauptplatze fahren müssen, sowie den Fuhrwerken, deren Besitzer am Hauptplatze wohnen.

Allen übrigen Fuhrwerken ist das Befahren des Hauptplatzes im obigen Zeitabschnitte untersagt und sind dieselben durch die städtische Sicherheitswache zur Benützung der entsprechenden Nebengassen zu verhalten.

Stadtamt Cilli, am 22. Juli 1895.

Der Bürgermeister:

Stiger.

Zahnarzt Ludwig Heksch

in Wien, I. Bez., Goldschmiedgasse 4

erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass er von Samstag den 3. August 1895 in

CILLI

im Hotel „Erzherzog Johann“ von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags ordinieren wird.

Künstliche Zähne und Gebisse in vorzüglichster Ausführung, zum Sprechen und Kauen vollkommen geeignet, werden schmerzlos eingesetzt, sowie alle Zahnoperationen, Plombierungen mit Gold oder anderen dauerhaften Füllmassen schonendst ausgeführt.

NB. In Anbetracht meines kurzen Aufenthaltes in Cilli erlaube ich bei Bedarf von Kunstzähnen rechtzeitig bei mir vorzusprechen, damit der Herstellung des Zahnersatzes die nöthige Zeit und Sorgfalt gewidmet werden kann.

Hochachtungsvoll

Ludwig Heksch

Zahnarzt.

430-a

Preblauer Sauerbrunnen

reinsten alkalischen Alpenfuerling von ausgezeichneter Wirkung bei chronischen Nierenerkrankungen, insbesondere bei Harnsäurebildung, chronischem Nierencatarrh der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches und erfrischendes Getränk. 86-26

Preblauer Brunnenvorwaltung in Preblau, Post St. Leonhard, Kärnten.

Rudolf Baur

Innsbruck (Tirol)

Wersandgeschäft, Rudolfstraße Nr. 4
empfiehlt seine

echten Tiroler

LODEN

für Herren und Damen. Fertige Habels, Wettermäntel etc., vollkommen wasserfest, in bekannt schönster und billigster Ausführung. 140
Muster und Katalog gratis und franco.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, gebe ich in meinem sowie im Namen der unmündigen Kinder **Ida, Gabriela Klabutschar** allen Verwandten und Freunden die tieferschütternde Nachricht von dem Hinscheiden meiner unvergesslichen Gattin

Marie Kollaritsch

k. k. Gerichtskanzlistensgattin und Hausbesitzerin

welche heute um 1/22 Uhr früh nach kurzem Leiden im Alter von 43 Jahren verschieden ist.

Die irdische Hülle der theuren Verblichenen wird am Sonntag den 28. Juli d. J. um 1/25 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Hauptplatz Nr. 2, auf dem Umgebungs-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet werden.

Die heil. Seelenmesse wird am Montag den 29. Juli d. J. um 8 Uhr früh in der deutschen Kirche gelesen werden.

CILLI, am 26. Juli 1895.

Josef Kollaritsch
Gatte.

555

Wichtig für Angelfischer!

Echtes Köderöl, einziges Mittel, um Hechte, Barsche, Forellen, Aeschen, Karpfen, Schleien, Barben etc. von der Ferne herbeizulocken und zum Köder zu bringen. Das „echte Köderöl“ gehört nicht zu den Geheimnissen, sondern wird genau nach Vorchrift des bestbekannten Angelfischers und Fischhändler Baron Ehrenkreuz, welcher dasselben in seinem Buche: „Das Ganze der Angelfischer“, Leipzig 1873, Erwähnung thut, von mir erzeugt.

Ein Flacon sammt Franco-Zusendung kostet bei vorheriger Einzahlung des Betrages 8. W. fl. 1.20. Bestellungen per Nachnahme werden unfrankiert versendet. Zu beziehen durch **Friedrich Müller, Wien, IV., Goldschmiedgasse Nr. 9.** 522-10

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli
empfiehlt sein Lager aller Sorten von

Thonöfen 446-55

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Ansehnlicher Nebenverdienst

bietet sich gewandten Personen, welche für eine inländische Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft in Bekanntenkreisen Anträge vermitteln wollen. Bei entsprechender Leistung, eventuell bei Reisen auch Fixum. — Gefällige Offerte wollen an Herrn **Ludwig v. Schönhofer, Centralbureau, Graz, Sporgasse Nr. 5, sub „Unfallversicherung“** gerichtet werden. 496-3



Fahrkarten und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 14-10

Red Star Linie

in **WIEN, IV., Wehringergasse 17.**

Danksagung.

Schon seit fünf Jahren litt ich an Bauchträmpfen, Nieren- und Leberleiden. Der Stuhlgang war mit Blut vermischt und ich hatte große Bauchschmerzen dabei. Ich war schon von mehreren Ärzten behandelt, da aber alles erfolglos war, wandte ich mich endlich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. **Hope in Köln am Rhein, Sachsestr. 8.** Und schon nach kurzer Zeit fühlte ich mich vollständig gesund. Ich spreche daher Herrn Dr. Hope meinen besten Dank aus. (gez.) **Mathias Hohent, Guttmacher, 266**
Dr. Glogau.

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verlaufe von geschäftlich gehaltenen Losen gegen Ratensahlungen laut Gesepartitel XXXI vom Jahre 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch festen Gehalt. 537-40
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Solide

Personen, die besondere Vorliebe und specielle Begabung für eine agentielle Thätigkeit haben, wollen unter „9132“, Graz, postlagernd, Anfrage halten.

Mack's Doppel-Stärke



Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Alleiniger Fabrikant u. Erfinder:
Heinr. Mack, Ulm a. D.

Die einfachste u. schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe so schön wie neu zu stärken, ist allein diejenige mit **Mack's Doppel-Stärke.**

Jeder Versuch führt zu dauerhafter Benützung. Überall vorrätig in Cartons zu 5, 10 und 20 Kr.

General-Depot für Oester.-Ungarn:
Gottlieb Voith, Wien III.

Die Entfernung ist kein Hindernis.

Meinen P. C. Kunden
in der Provinz

diene zur Nachricht, dass die Einlieferung eines Musterrodes genügt, um ein passendes Kleid zu beziehen.

Illustrirte Maß-Anleitung franco.

Nichtconvenientes wird anstandslos umgetauscht oder der Betrag rückerstattet.

115-52 Hochachtungsvoll

Jakob Rothberger

k. u. k. Hoflieferant

Wien, Stephansplatz.

in Wasser oder Sodawasser, sehr erfrischendes Getränk, ist echt und unverfälscht nur zu haben bei

Eduard Fünck

Fabrik feinsten Liqueure
in **Graz.**

Landschaftlicher

Rohitscher Sauerbrunn.

empfohlen durch die hervorragenden Medic.-Autoritäten.
Tempelquelle, bestes Erfrischungsgetränk, besonders bei Epi-
Styriaquelle, demien.
Versandt, bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungs-
Organe.

durch die landf. Brunnenvorwaltung in Rohitsch-
Sauerbrunn und landf. Niederlage in **Graz,**
Schmiedgasse. 237-20

Hotel „Elefant“.

Sonntag den 28. Juli 1895, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

Großes Concert

ausgeführt von der

Cillier Vereinskappele

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Adolf Diehl.

Eintritt 25 kr.

Um zahlreichen Besuch bittet

hochachtungsvoll

548

Franz Pettowar.

Deutscher Radfahrer-Bund.

Grosse Volksfeste. Parkfest.

Wettrennen.

Saalfahr = Fest.

Unterhaltungs-Abende.

Prunk-
Festzug.

Grosses Bundesfest

GRAZ

2.—7. August

1895!

556

Hotel „Gold. Löwe“ in Cilli.

Donnerstag den 1. August 1895

Grosses Concert

der städt. Musikvereins-Kapelle

unter gef. Mitwirkung einiger Herren Kunstfreunde
zum Vortheile des Kapellmeisters Herrn Adolf Diehl.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 25 kr.

Um zahlreichen Besuch bittet

hochachtend

552

Elise Osim.

Eine schöne Wohnung

im 1. Stock, mit drei großen Zimmern, doppeltem Eingang, mit Sparherd-
fische, Speis und Keller ist sofort oder vom 1. August an in der
Grabenstrasse Nr. 7 zu vermieten. Nähere Auskunft wird
im 1. Stock oder beim Hausmeister, rückwärts im Hof, erteilt. 472-6

Neue

Erdäpfel, Kilogramm 8 kr., feinstes
Tafelöl, feinstes **Speiseöl**, echter
Weinessig, ungarische **Salami**,
sehr guter **Käse** zu haben bei 521-3
Vinc. Nardini, Cilli.

Gegründet 1870.

**Herren-, Damen u. Kinder-
Wäsche-Erzeugung**

en gros und en detail

Preis und Ware ohne Concurrnz.



Uebernahme von ganzen Brautausstattungen.

Uebernahme von Ausstattungen für Neugeborene.

Für tadellosen Schnitt und reellste
Bedienung garantiert die Firma

C. J. Hamann
Laibach

Wäsche-Lieferant mehrerer k. u. k.
Officiers-Uniformierungen und der
Uniformierung in der k. u. k. Kriegs-
marine. 233-40

Preis-Courante
in deutscher, slovenischer u. italienischer Sprache
werden auf Verlangen franco zugesandt.

Gelegenheitskauf.

Ein gutgehendes Gemischtwarengeschäft
am Lande, in einem lebhaften Orte, an
der Bezirksstraße, 8 Minuten von der Bahn-
station, ist wegen Familienverhältnissen sofort
zu verkaufen. Gefällige Anträge an die
Verwaltung des Blattes unter „Rentabel
3040“. 546-3

Die anerkannt billigsten

Brantweinkessel

sowie alle übrigen Gattungen **Kupfer-
kessel** bei 500-10

Josef Himmel

Kupfer- und Eisenarbeiten, Graz, Radetzkystraße 4,
Werkstätte: Leitnergasse 6.

Eine schöne Wohnung

im 1. Stock, mit drei großen Zimmern,
doppeltem Eingang, mit Sparherdfläche, Speis
und Keller ist vom 15. Juli oder 1. August
an in der Grabengasse Nr. 7 zu ver-
mieten. Nähere Auskunft wird im 1. Stock
oder beim Hausmeister, rückwärts im Hof,
erteilt. 472-6

Großes Zimmer

ohne Möbel, sehr geeignet für eine
Kanzlei, ist sofort zu vergeben. An-
fragen **Neugasse Nr. 15.** 543-3

Am Hauptplatz Nr. 7 ist der
ganze 2. Stock

zu vermieten; kann auch in 2 Wohnungen
geteilt werden. Anfrage und Näheres im
Bäckerei-Geschäft. 536-3

Schöne Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und
Zugehör, ist billigst zu vermieten.
Brunngasse Nr. 9. 550-3

100 Stück Rechnungen von 30 kr. aufwärts
100 Stück Visitharten von 30 kr. aufwärts
100 Stück Geschäfts-Convicts

samt Firma-Druck von 35 kr. aufwärts
490

Ulrich Mederl
Graz, Jakominiplatz 17.

Kaminfegerlehrling

aus besserem Hause, beider Landes-
sprachen mächtig, findet sofortige Auf-
nahme bei **Hubert Bacher**, Kamin-
fegermeister in Gonobitz. 554

Ein Lehrsunge

mit genügender Schulbildung, aus gutem
Hause, beider Landessprachen mächtig, wird
in der **Gemischtwaren-Handlung** des
Hd. Suppanz in Pristova aufge-
nommen. 501-3

3 bis 4 Lehrsungen

werden sofort aufgenommen
bei **Fr. Pacchiaffo**
Gold- und Silberwaren-Fabrik
CILLI. 545-3

Ein Lehrling

aus achtbarer Familie, der deutschen und
slovenischen Sprache mächtig, mit entsprechender
Schulbildung wird aufgenommen in der
Rührberger und Galanteriewaren-Handlung
des **Wilhelm Sirks** Nachfolger in Pettau.

Johann Warmuth's

I. Herren- und Damen-Frisier-Salon

Cilli, Grazer gasse 10, vis-à-vis Hotel Koscher 445-52

empfehlte sich bestens dem P. T. Publicum.

Für beste Bedienung und reinste Wäsche ist jederzeit strengste Sorge getragen.

Damen-Frisier-Salon separiert.



S. 6899.

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird kundgemacht, daß der Besitz von Hunden bis längstens 15. August 1895 bei der städtischen Caffee anzumelden und die Auflage von 5 fl. (fünf Gulden) ö. W. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke umso gewisser zu berichtigen ist, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 16. August 1895 an mit einer für das nächste, vom 1. August 1895 bis Ende Juli 1896 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird.

Für Hunde Fremder oder Durchreisender können Fremdenmarken gegen Erlag von 2 fl. bei der Stadtcassie behoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird außer der zu entrichtenden Jahrestaxe mit dem doppelten Erlage derselben bestraft.

Stadtamt Cilli, am 25. Juli 1895.

Der Bürgermeister: Stiger.

551-2

Wiener Kaffee-Melange

gibt dem Kaffee schöne Farbe, Wohlgeschmack und Kraft.

Wiener Kaffee-Melange

macht den Kaffee nahrhaft, gesund und billig.

Nehmen Sie daher als Zusatz zum Kaffee nur echte

Wiener Kaffee-Melange

aus der Fabrik von

Arnold & Gutmann in Wien

die in fast allen Spezereihandlungen zu haben ist.

523-6

Nur bei Moriz Unger

Zeug-, Bau-, Maschinen- und Kunstschlösser in Cilli



wird die Nachahmung von Waagen und Gewichten besorgt. — Ferner werden Waagen und Gewichte erzeugt und fehlerhafte schnellstens repariert. Auch werden Reparaturen an Maschinen jeder Art (Dresch-, Häcksel-, Nähmaschinen etc.) ausgeführt. — Defecte Nähmaschinen werden gegen renovierte umgetauscht oder angekauft. Auch sind renovierte Nähmaschinen zu den billigsten Preisen am Lager. Weiters empfiehlt sich derselbe zur Anfertigung und Reparatur von Brunnen-Pumpen und Wasserleitungs-Anlagen und übernimmt alle in das Bau- und Kunstschlösserfach einschlagende Arbeiten, als: Beschläge zu Neubauten, Ornamenten, Grab-, Altar- und Einfriedungsgitter und Gitterthore etc. Blitzableitungs-Anlagen, sowie Ausprobieren alter Blitzableiter werden bestens ausgeführt.

65-53

Damen-Confection.

Das Neueste, Beste und Preiswürdigste pro 1895.

Grosse Auswahl

von Damen-Mänteln, Regen-Mänteln, eleganten Capes und Schulterkrägen in vielen Farben.

Damen-Kleider, Jaquets und Jacken

von einfachster Erzeugung bis zu elegantester Ausführung nach stets neuesten Modellen.

Großes Sortiment von Blousen

für jede Jahreszeit. — Offeriere ein grosses Quantum von

Occasions-Waren

zu mehr als zur Hälfte im Preise reducirt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

achtungsvollst

Karl Roessner

Rathhausgasse Nr. 19.

193-42

Nr. 35 praes.

Concursauschreibung.

Beim Stadtamte Cilli gelangt die Stelle des Stadtcassiers mit einem Jahresgehälter von 800 fl. vorläufig provisorisch und mit gegenseitigem 1/2 jährigen Kündigungsrechte zur Besetzung.

Bewerber wollen ihre Gesuche mit den Nachweisen über Alter, Zuständigkeit, Sprachkenntnisse, Studien und bisherige Verwendung bis 1. August l. J. beim gefertigten Stadtamte einbringen.

Stadtamt Cilli, am 22. Juli 1895.

541-2

Der Vice-Bürgermeister: Julius Rakusch.



Zacherlin

wirkt staunenswert! Es tödtet — wie kein

zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

Cilli: Traun Stieger.

Klois Walland.

Victor Wagg.

Franz Janssch.

Milan Hübner.

Ferdinand Vellé.

Paul Maté.

Anton Jerjen.

Friedrich Jafowitsch.

Franz Kichlowitz.

Karl Gela.

Franz Jangger.

Franz: Johann Bauer.

Gonobitz: Georg Wiskag.

Hrastnig:

Klois Bauerheim.

Consum-Berein.

Josef Wout.

Hochenegg: Franz Rottl.

Lichtenwald: A. Radant.

S. S. Schall. — Ludm. Smole.

Joentel & Co.

Montpreis: A. Großler.

Ludwig Schelcher.

J. Wandrechtsteiner.

Oberburg: Jacob Böde.

Pölschach: F. Jranusch.

A. B. Krausdorfer.

Anton Schuch.

Pristowat: And. Suppanz.

Rann: Franz Mathes.

Barice & Linet.

Reichenburg:

A. Reichenberg.

Sachsenfeld:

Karlbert Glöckner.

St. Georgen:

Franz Martin.

J. F. Schelcher.

St. Marcin: Josef Wagner.

St. Paul: Robert Janier.

Trifall: Consum-Berein.

J. M. Krammer.

Franz Pollat.

Robert Stenowitz.

Weitenstein: A. Jaffin.

Wollan: Karl Tischler.

Zu 10 Meter

1 Kilgr.

ö. W. fl. 1.50

Vollkommen

reifefertig.



Geruchlos

sofort trocknend

und dauerhaft.

Klebt nicht!

Franz Christoph's

FUSSBODEN-GLANZLACK

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame flüchtige Trocknen, das der Lacke und dem Lackeigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach Aufgemacht werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet:

gefärbten Fussboden-Glanzlack,

gelbbraun und mahagonibraun, der wie Lackfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt, daher anwendbar auf alten oder neuen Fußböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

reinen Glanzlack (ungefärbt)

für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parketten und schon mit Lacke gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt aber nicht das Holzmaterial.

Postkolli ca. 35 Quadratmeter (zwei mittlere Zimmer) ö. W. fl. 5.90 oder Am. 9.50 franco.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen über-

mittelt; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Herstell-

marke zu achten, da dieses seit mehr als 35 Jahren bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und

verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zweck entsprechend in den Handel gebracht

wird. Depot in Cilli bei Josef Maté.

Franz Christoph

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanzlack.

Prag

Zürich

Berlin

Karolinenthal.

Industrie-Quartier.

NW. Mittelstraße.

226-10

Die Südmärk.

Sonntagsbeilage zur „Deutschen Wacht“ in Cilli.

Nr. 30.

III. Jahrgang.

1895.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.

Von E. Friedrich.

Sie bedeckte ihre Augen mit der linken Hand und Thränen quollen zwischen den schlanken weißen Fingern hervor. Minutenlang verharrten beide schweigend.

„Helene,“ sprach Frau Giesenau dann, „kommen Sie, meine Liebe, wir sind sogleich zur Stelle und Fremde dürfen keine Thränen auf Ihrem Antlitz sehen!“

Das Mädchen sammelte sich gewaltsam. Frau Giesenau hatte Recht gehabt, gleich darauf hielt der Wagen. Ein Diener öffnete den Schlag.

Frau Giesenau stieg zuerst aus und legte dann Helene's Arm vertraut auf den ihren. So schritten beide die teppichbelegte Marmortreppe hinauf.

Keine von ihnen hatte den erstaunten Blick gesehen, welche sie vom ersten Stockwerk aus getroffen hatte, als sie den Wagen verließen.

Eine Viertelstunde später öffnete sich zu dem Erstaunen des Kaufherrn die Thür zu dessen Privatgemach.

Eine seltene Besucherin in diesen Räumen, die Frau des Hauses, überschritt die Schwelle.

„Alma, du —?“ rief Herr Giesenau denn auch verwundert.

„Ja, ich, Alma, deine Gattin!“ gab die Gefragte mit besonderem Nachdruck zurück. „Ich habe dir eine Mittheilung zu machen, welche dich überraschen wird!“

Er blickte sie fragend an und sie fuhr fort:

„Ich habe eine liebe neue Hausgenossin in unseren Familienkreis aufgenommen —“

Ein Gedanke durchblitzte ihn und er unterbrach sie:

„Du sprichst von Helene Hofmeister —“

Er hatte am Fenster gestanden, als der Wagen vorfuhr, und gesehen, in welcher Begleitung seine Frau das Haus betrat.

„Ja, ich spreche von Helene Hofmeister, der unglücklichen Tochter eines schmachlich Betrogenen —“

„Der Tochter eines Bankerottteurs, willst du sagen!“ fiel er ihr von neuem in die Rede.

„Eines Bankerottteurs denn, wenn du es nicht anders willst!“ gab Frau Alma mit eisiger Stimme zurück. „Doch eines Bankerottteurs, ruiniert, nicht durch eigene Schuld, sondern durch die Schliche eines Glenden!“

„Was ändert das an der Thatfache, daß der Mann ruiniert ist? Doch streiten wir nicht darüber. Du sagtest vorhin —“

„Daß ich Helene Hofmeister als ein künftiges Mitglied unserer Familie in unser Haus gebracht habe —“

„Trotz deiner großen Liebe für Hermann —?“

„Was hat das mit der unglücklichen Helene zu thun, Richard? Hermann ist mein Sohn —“

„Ja, er ist dein Sohn, der Sohn seiner Mutter, doch für das letztemal, daß er es bewiesen, weiß ich ihm jetzt Dank. Hätte er sich mir gefügt, so würde die Schmach des Hauses Hofmeister uns mit getroffen haben.“

„Schwerlich,“ gab Frau Alma achselzuckend zurück. „Du würdest den Vater der zukünftigen Gattin deines Sohnes nicht haben fallen lassen!“

„Ich würde ihn nicht haben fallen lassen?“ wiederholte der Kaufherr verwundert. „Mein Gott, Alma, glaubst du denn wirklich, daß ich nur daran denken könnte, mich, um Fremde zu retten, selbst zu ruinieren? Den Sturz eines Hauses, wie das Hofmeister'sche, hält nichts zurück!“

„Du würdest dich für die Schuld, welche den Bankerott herbeiführte, haben verhaften können. Es würde dir bei deinem Namen und deiner geachteten Stellung in der Kaufmannswelt sicher gelungen sein, die Angelegenheit zu arrangieren!“

„Aber ich würde mich für diese mir von dir so sehr liebenswürdig zuge dachte Aufgabe bedankt haben! Möge jeder für sich selber sorgen —“

„Richard, du sprichst nicht im Ernste —“

„Im vollen Ernste, Alma, ich versichere dich und weiß wirklich nicht, was dir plötzlich in den Sinn gekommen ist. Du willst doch nicht etwa gar, daß ich noch jetzt die Sache des Bankerottteurs zu ordnen suchen soll?“

„Nicht ganz dieses, aber ich möchte an dich die erste Bitte, welche ich wohl je an dich gestellt habe, richten: Die Angelegenheit der unglücklichen Helene und ihres Vaters in deine Hand zu nehmen. Es kann dir nicht schwer fallen, der Sache auf den Grund zu kommen.“

„Der Sache auf den Grund zu kommen? Fürwahr, Alma, du sprichst immer räthselhafter für mich? Was gibt es da noch zu ergründen? Die Angelegenheit ist, soviel mir bekannt, abgemacht!“

„Ist sie das wirklich?“ Und Frau Giesenau trat dicht vor ihren Mann hin. „Hast du, hat sonst jemand eine andere Angabe darüber gehört, als die des Hauptgläubigers, des ehrenwerten Herrn Nikolaus Kolbe?“

„Mein Gott, Alma, da sieht man die Unkenntnis von euch Frauen, welche über Dinge reden wollen, von denen sie absolut nichts verstehen. Meinst du, das Gericht prüfte einen Fall nicht auf das genaueste, ehe es eine Entscheidung abgibt?“

„Hier gab es blutwenig zu prüfen. Herr Kolbe besaß über alles Acten, welche ihm ohne weiteres das Eigenthum des gesammten Hofmeister'schen Besitzes sicherten —

„Nun, umfoweniger gibt es dabei noch irgend etwas zu erforschen!“

„So urtheilt ihr herzlosen Egoisten von Männern!“ gab Frau Giesenau, durch das fortgesetzt absprechende Urtheil ihres Gatten endlich aus ihrer Ruhe gebracht, mit Schärfe zurück. „Wenn euch nur irgend etwas zu nahe tritt, davon ihr euch möglicherweise freimachen könnt, so trachtet ihr, nur um des Himmels willen eure theuerwerthen Hände daraus zu lassen, anstatt einer Sache auf den Grund zu gehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß dieser Fall eine Rehrseite trägt, welche alle Ursache hat, das Licht zu scheuen. Herr Hofmeister selbst nur könnte Aufschluß darüber geben!“

„Er könnte! Du ergehst dich in Tiraden, wie das euch Frauen eine Gewohnheit ist!“ gab jetzt auch der Kaufherr gereizten Tones zurück. „Er ist spurlos verschwunden. Wie sollte er Er-

klärungen geben können? Alma, ich weiß es wirklich nicht, worauf du hinaus willst?“

Sie beachtete seine Ungebuld nicht.

„Nun denn, so muß ich es dir mit deutlichen Worten sagen. Zuerst wird Helene hinfort den Schutz unseres Hauses genießen, bis die Ehre ihres Vaters wiederhergestellt ist. Daß das geschieht, sollte, so wünschte ich, deine Aufgabe sein. Ich werde selbst handeln müssen, wenn du mir deinen Beistand versagst.“

„Was willst du thun? Du bringst uns in Verlegenheiten und erzielst nichts!“

„Das, mein lieber Herr Gemahl, ist nun ganz meine Sache! Noch einmal, Richard, willst du mir in der Sache wenigstens hilfreich zur Seite stehen und vor allem zu ermitteln trachten, wo Helene's unglücklicher Vater sich aufhält?“

„Alma, ich wiederhole dir, es ist vergeblich, immerhin will ich das gern thun. Doch kommen wir zu den Wichtigsten: Wie sollen Hermann und Helene einander gegenüber stehen? Sie waren, ehe jene Fremde zwischen beide trat, so gut wie mit einander verlobt!“

„Um der unglücklichen Helene willen beklage ich es aufs tiefste, daß dies letztere nicht Thatsache geworden ist!“

„Du beklagst es? Ich denke, ich habe in der Angelegenheit auch noch ein Wort mitzusprechen, — Hermann ist auch mein Sohn!“

„Würde er Helene lieben, so würde auch sein mütterliches Vermögen für beide ausreichen, wenn es ihr Glück zu besiegeln gälte! Doch davon braucht ja nicht die Rede zu sein. Hermann liebt Valentine de Courcy. Gegen diese Partie hast du hoffentlich wohl nichts einzuwenden, Richard?“

„Nichts Besonderes, obgleich wir von dieser Frau de Courcy so gut wie nichts wissen, als daß sie aus Paris kommt und von dem französischen Gesandten hier mit Auszeichnung empfangen war. Im übrigen ist sie uns völlig fremd.“

Frau Giesenau sah ihren Gatten überrascht an. Er war sonst nie so vorsichtig, wenn die- jenigen, um die es sich handelte, nur Geld besaßen, nur reich und angesehen waren. Und nun auf einmal diese spießbürgerliche Aengstlichkeit. Kleinlich von Charakter war Herr Richard Giesenau und seine Gattin wußte das nur zu wohl, aber

noch nie zuvor hatte er es in dieser Weise zutage treten lassen.

„Völlig fremd!“ versetzte sie daher ein wenig spöttisch. „Ganz recht, aber ich denke, über die Verhältnisse der Dame ließen sich Erkundigungen einziehen. Valentine ist ein liebes gutes Mädchen, wenn schon Helene mit ihrem bestimmten selbstbewußten Wesen sich als eine passendere Gattin für den etwas schwankenden Charakter Hermann's erwiesen haben würde!“

„Da dies letztere nun glücklicherweise nicht der Fall ist,“ gab Herr Giesenau satirisch zurück, „so werde ich mich denn wohl oder übel in die Wahl, Mademoiselle Valentine de Courcy betreffend, finden müssen. Ich hätte — offen gesagt — eine Verbindung mit einem guten alten Hause aus unseren Kreisen vorgezogen —“

„Ob Hermann das Mädchen lieben würde oder nicht?“ warf Frau Alma ein.

„Wir wollen die Debatte nicht von neuem anknüpfen. Dein Schützling wird zudem auf dich warten. Mag Hermann denn getrost das Mädchen, welches er nach deiner Ansicht liebt, heiraten. Ich will ihm nicht entgegen sein. Verlangst du noch mehr von mir?“

„Nein, für den Augenblick nicht,“ gab Frau Alma kühl zurück. „Werden wir dich bei Tisch sehen, daß ich dir Fräulein Helene als unseren Hausgast vorstellen kann?“

„Ja, ihr werdet mich sehen, aber — mein Himmel, welche Umständlichkeit mit dieser —“

„Ich bitte dich, Richard, das Hauswesen ist meine Angelegenheit, in welche ich deine Einmischung durchaus nicht gern sehe! Ich erwarte von deiner bekannten Ritterlichkeit,“ ihre Worte klangen recht sehr ironisch, „daß Du Fräulein Helene über das Peinliche ihres Aufenthaltes in diesem Hause, so viel es in deinen Kräften steht, hinweghelfen wirst!“

Herr Giesenau verharrte noch, wie er gestanden hatte, als sie gegangen war, nachdem sich bereits die Thür hinter ihr geschlossen hatte. Was war das für ein plötzliches Interesse, welches Frau Alma für dieses Mädchen bezeugte, welches, so große Bedeutung sie einst in seinen Augen besessen, mit dem sinkenden Nimbus des Reichthums für ihn ein Nichts geworden war? Er verstand seine Gattin nicht und das nahm ihn

nicht wunder; — er hatte sie ja nie verstehen können.

Um sechs Uhr an der Mittagstafel stellte Frau Giesenau ihrem Gemahl und ihrem Sohne in aller Form Helene als neue Hausgenossin vor. Kein Wort von dem Vorgefallenen fiel; jeder schien ängstlich bemüht, das heikle Thema zu vermeiden und ein jeglicher athmende erleichtert auf, als man sich von der Tafel erhob. Keinem fiel es auf, daß Helene Verlangen trug, sich sogleich auf das ihr angewiesene Zimmer zurückzuziehen. Dem jungen Mädchen aber war es, als sollte ihr die Brust zerspringen.

Sie hatte es wohl gefühlt, daß es gleichsam wie ein schweres Gewitter in der Luft gelegen hatte, während der ganzen Tafeldauer und Frau Giesenau's nahezu mütterlich fürsorgliche Freundlichkeit hatte sie über diese Empfindung nicht hinwegzukommen vermocht. Ihrem feinen Takt war es nicht entgangen, daß der Empfang, der ihr zutheil ward, nicht der einer gern Aufgenommenen, sondern vielmehr der einer nur Geduldeten war, vor allem von Seiten des Herrn Giesenau.

Und Hermann? wie scheu hatte er ihr gegenübergestanden! Und als dann alle ihre Plätze eingenommen, da hatte er es sichtlich vermieden, an sie das Wort zu richten, ja sie nur anzusehen!

„O, nach allen Demüthigungen auch diese noch!“ schluchzte sie in der Einsamkeit ihres Zimmers, die Hände ringend. „Kein Wort des Mitleids hat er für mich! Er besitzt kein Herz! Nichts, nichts empfindet er für mich! Er hat mich nie, niemals geliebt!“

XXIX.

Von dem Arm Madeleine's geleitet, war Valentine nach der alles in ihr erschütternden Eröffnung der Mutter in ihr Gemach zurückgekehrt. Auf die Fragen der bestürzten Dienerin hatte das jählings aus allen ihren Himmeln gerissene Mädchen keine andere Antwort, als ein verzweiflungsvolles Kopfschütteln oder ein herzbrechendes Schluchzen, so daß Madeleine es endlich für das Beste hielt, sie sich selbst zu überlassen und sich leise zurückzuziehen. In einer späteren Stunde, das wußte sie, würde ihre junge Gebieterin sie sicherlich zur Vertrauten dessen machen, was

das sorglose Kind so ungewöhnlich aus der Fassung zu bringen vermocht hatte. Zwar nicht ganz leichten Herzens entfernte sie sich. Umsonst legte sie sich alle möglichen Fragen vor, was einen sichtlich so mächtigen Schmerzenssturm in Valentine wachgerufen haben konnte und keine Lösung des Räthsels ward ihr.

In ihrem Boudoir schritt die Herrin des Hauses in heftiger Erregung auf und ab. Nichts von Schwäche und Leiden war an ihr wahrzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

B-Roman. Brauchbare Bierbrauerburschen bereiten beständig bitteres Bier, bekanntlich billiges Bedürfnis begnüglicher Bürger. Bierfeindliche Brüder behaupten bisweilen bestimmt, Bier berausche, befriedige bloß Bauern, beraube Bewusstseins, beschränke blühende Bildung, begründe breite Bäuche, befördere blinden Blödsinn. Bachusbrüder, begeistert Bachus besser. Bleibt beim Besseren, besiegt Burgunder, Bordeaux, Brausewein. Biedere Biertrinker! Bevor Beweise Besseres bewähren, bleibt beisammen beim braunen Becherblinken, bleibt Bierfreunde beim biedereren Bierwirt.

Aus dem Tagebuche eines Chepessimisten. Es liegt eine äußerst sinnige Symbolik in dem Brauch, daß man die Braut rechts, die Gattin links führt. Denn zuerst glaubt man meist, daß man was Recht's hat, während man später zu der Erkenntnis komme, sie verdiene, daß man sie links liegen läßt.

Ein talentvoller Knabe. (Lehrer bei der Lehre vom Corporativ): „Gibt es auch Substantiva, die sich steigern lassen, Müller?“ — Müller: „Ja.“ — Lehrer: „So? Da wäre ich doch neugierig. Nenne mir eins!“ — Müller (Hausbesitzersohn): „Der Mieter.“

Auf der Studienreise. Maler (zum Modell): „So, wir können etwas ausruhen, ich werde einstweilen den Hintergrund malen.“ — Bäuerin (verschämt): „Ach, da muß ich mich wohl umbrehen!“

Immer praktisch. Hausierer: „Kaufen Sie mir ab 'n Schleifstein!“ — Frau: „Brauch' ich nicht, meine Messer sind alle scharf.“ — Hausierer: „Kaufen Sie mir ab auch 'n Messer, werden Sie gleich was haben zu schleifen!“

Sein Geschenk. A.: „Was hast du deiner Braut zu Weihnachten geschenkt?“ — B.: „Ein

silbernes Armband!“ — A.: „Und sie dir?“ — B.: „Ich hatte sie schon acht Tage vorher um zwanzig Mark angepumpt!“

Er trägt die Kriegskosten. Frau Braun: „Ich sage Ihnen, liebe Freundin, eben hatte ich einen schrecklichen Scandal mit meinem Herrn Gemahl.“ — Frau Grün: „Und dabei sehen Sie so heiter aus?“ — Frau Braun: „Ja, liebe Freundin, das kostet ihm jetzt mindestens einen Fünfundzwanzig-Dollar-Hut!“

Unter ihrer Bürde. Hausfrau (zum neuen Dienstmädchen): „Was fällt Ihnen denn ein, Bridget? Es ist schon sieben Uhr! Schnell, schnell, um acht Uhr muß der Herr ja ins Geschäft!“ — Bridget: „Well, Madame, glauben Sie etwa, daß ich bei Leuten, wo der Herr schon um acht ins Geschäft muß, den Küchenpudel mach'?!“

Auch ein Grund. Polizeirichter: „Sie sind angeklagt, diesen Herrn schwer mißhandelt zu haben. Haben Sie während der Schlägerei auch irgend eine Verletzung davongetragen? Ich würde das bei der Strafe, die ich Ihnen zubictiere, natürlich in Betracht ziehen.“ — Angeklagter: „Ew. Ehren, mei Rechte thut mir jetzt noch weh, so eine hab ich dem Kerl hingehaut.“

Ein schrecklicher Mensch. Frä. Agnes: „Ich sage dir, Mr. Smith ist ein schrecklicher Mensch. Denk' dir nur, gestern abends hat er mich um einen Kuß und ich sagte natürlich ganz emphatisch „nein“. — Frä. Clara: „Und was that er darauf?“ — Frä. Agnes: „Gar nichts! Das ist es ja eben.“

Also doch! „Haben Sie denn beim Kurpfuscher Hilfe gefunden?“ — „Wie man's nimmt: „Helfen konnt' er mir halt nit, aber curiert bin i!“

Glaubhaft. Meister (den Lehrbuben prügelnd): „Meinst du, infamer Schlingel, es macht mir Spaß, dich alle Tage zu prügeln?“ — Lehrjunge: „Meinen Sie denn — mir?“

Privat-Instruction. Recrut (eben erst zur Fahne berufen): „Müssen wir auch vor dem Feldwebel das Gewehr präsentieren?“ — Kamerad (im zweiten Dienstjahr): „Nein — für denn genügen andere Präsenten.“

Naiv. Junge Frau: „Ich sage dir, mein Mann verehrt mich wie eine Heilige.“ — Freundin (ungläubig): „Soo —?“ Junge Frau: „Ja, wenn er mir etwas erwidert, fügt er immer hinzu: „O sancta simplicitas“.

Das Wunderkind als Claviervirtuos. „Wer ist denn die dicke Person da in der ersten Reihe?“ — „Das ist die Amme des Concertisten!“